

# Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabana

Verwaltung und Redaktion: Fredernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (Interurban)

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Abbestellungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 102

Seite, Sonntag, den 20. Dezember 1931

56. Jahrgang

## Zwischen zwei Konferenzen

Des großen Welttheaters dritter Akt hat begonnen. Der Knoten ist geschürzt, die Verwicklungen eilen dem dramatischen Höhepunkt zu. Deutschland ist der leidende Held dieses Dramas, von dem noch ungewiß ist, ob, je nach seinem Ende, ein Schauspiel oder eine Tragödie daraus werden wird.

In Basel laufen die Verhandlungen über Deutschlands politische Zahlungsverpflichtungen. Sie haben in aller Harmonie begonnen und sind bisher nicht gestört worden. In Basel wird ja nur eine Diagnose über den Zustand Deutschlands hergestellt. Die deutschen Sachverständigen, die sich mit Bergen von Denkschriften und statistischem Material ausgerüstet haben, werden ausgefragt. Es stellte sich heraus, daß das Zahlenmaterial der deutschen Delegation vollständiger war als das der Verhandlungspartner. Die eifrigsten Frager sind der Franzose Rist und der Engländer Layton, der wohl wieder den Vortritt in der Redaktionskommission bekommen dürfte, die dem Gutachten für die Regierungen die Form gibt. Die Ueberstürzung bei der Fertigstellung und Veröffentlichung der letzten deutschen Noteordnung, die unter der Hergabe der „letzten Reserven“ aus eigener Kraft einen Ausgleich des deutschen Haushalts versucht, hatte vornehmlich den Zweck, die Basler Sachverständigen noch unter den Eindruck dieser ungeheuren Anstrengung zu stellen. Die Wirkung soll gut gewesen sein, sodaß von keiner Seite mehr der Ernst der deutschen Bemühungen in Zweifel gezogen werden kann. Während aber die Herren in Basel feststellen sollen, ob und wie Deutschland in der Lage sein soll, jetzt oder später, entsprechend dem unveränderlichen französischen Anspruch, Tribute zu zahlen, beginnt die internationale Politik die Grenzen abzustecken, die einer Revision oder Beseitigung des Young-Planes gezogen sind, mögen auch die Sachverständigen in Basel zu Entschlüssen kommen, die ganz anders lauten. Zuerst hat Frankreich alle, die es angeht, also vor allem Amerika, wissen lassen, daß es von den politischen Zahlungen Deutschlands nur soviel nachlassen werde, um wieviel Amerika Frankreich die Kriegsschulden herabsetzen würde. Diese Botschaft langte in den Vereinigten Staaten an, als der Senat einstimmig eine Entschließung seines Mitgliedes Johnson annahm, die eine erschöpfende Untersuchung aller ausländischen Anleihegeschäfte der amerikanischen Banken fordert. Die Schnelligkeit und Einmütigkeit dieses feindseligen

Altes gegen die internationale Hochfinanz wird be- greiflich, wenn man hört, daß das Defizit im Haushalt der Staaten 15 Milliarden Mark beträgt und daß der Verlust, den die amerikanischen Sparer durch die überspannte Anleihepolitik der Wallstreet erlitten haben, auf etwa 9 Milliarden Dollar geschätzt wird. Diese schlagfertige Opposition richtet sich gegen die Anleiheoperationen der Großbanken so gut wie gegen eine allgemeine Herabsetzung der Kriegsschulden, die von Frankreich als Voraussetzung für eine Tributrevision bezeichnet wird, indessen auch England trotz aller Zurückhaltung schließlich auf derselben Plattform landen muß. Während sogar das Schuldenfeierjahr, das längst gesichert schien, durchaus noch nicht außerhalb der Gefahrzone ist, erklärt der deutsche Reichskanzler Brüning vor der ausländischen Presse: Deutschland hat seine letzten Reserven eingesetzt, es ist ihm vollkommen unmöglich, die Reparationszahlungen wieder aufzunehmen. So schroff stehen sich also die Gegensätze, ja die politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten auf beiden Seiten gegenüber. Frankreich hat das Recht aus den Diktaten für sich, Deutschland die Gewalt der Tatsachen. Hoover und Laval sind gelähmt durch ihre Parlamente, Deutschland verbietet seine verzweifelte wirtschaftliche Lage, weiter zu gehen. Auch das Manöver, das die Welt noch immer in solcher Lage versucht hat: nämlich nach der Linie des schwächsten Widerstandes zu gehen, mit anderen Worten ein Provisorium zu verabreden, verbessert auf weitere Sicht die Aussichten nicht im geringsten.

Nicht viel besser als um die Youngzahlungen steht es um die deutsche Privatverschuldung an das Ausland, über die man am Donnerstag der vorigen Woche in Berlin zu verhandeln begonnen hat. Die ausländischen Gläubiger haben sich zuerst in Paris versammelt und unbestätigte Gerüchte wollen wissen, daß sie sich dort zu einer Einheitsfront gegen die deutschen Schuldner zusammengeschlossen haben. Da die Pariser Zusammenkunft nur sehr kurz war, die Materie aber sehr schwierig einheitlich zu behandeln ist, ist das nicht ohne weiteres anzunehmen. Sicherlich aber werden sich die Gläubiger, wenn sie es nicht schon getan haben, während der Berliner Verhandlungen sehr schnell darüber einigen, daß sie ihr Geld so rasch und so sicher wie möglich zurückhaben wollen. Auch sie haben nichts zu verschenken, im Gegenteil, für einen großen Teil der ausländischen

Banken ist es eine Lebensfrage, daß sie die in Deutschland eingefrorenen Kredite rasch zurückerhalten, wenn sie selber liquid bleiben sollen. Andererseits sind die Verhandlungen für Deutschlands zukünftigen internationalen Kredit von grundlegender Bedeutung. Wenn hier nicht eine für Deutschland mögliche, für die ausländischen Gläubiger befriedigende Lösung gefunden wird, dann ist es überhaupt nicht abzusehen, wie Deutschlands Zahlungsfähigkeit je wieder hergestellt werden soll. Die Tatsachen sprechen also für den Vorrang der Berliner vor der Basler Konferenz. Die Politik, die ja gerade heute mit den Tatsachen nicht gerade befreundet ist, verfolgt bisher andere Ziele. Frankreich hat es leicht, die Erledigung der deutschen Privatverschuldungen auf die leichte Achsel zu nehmen. Es hat nur sehr kleine Restguthaben durch das Stillhalteabkommen im Reiche gebunden. Die Hauptinteressenten sind, an der Größe der Guthaben gemessen, der Reihe nach Amerika, England, die Schweiz und Holland. In Amerika hat man, wie oben bereits mitgeteilt, in maßgebenden politischen Kreisen nicht eben viel Mitgefühl für die Lage der Banken, die Geld nach Deutschland geliehen haben. Man wird sich eher an die Kriegszahlungen halten. Damit ist die Stellung des wichtigsten Teilnehmers der Konferenz, des amerikanischen Bankiers Wiggins, der wohl in der Lage gewesen wäre, den Vorrang der privaten vor den politischen Zahlungen zu erstreiten, recht erheblich geschwächt. Der einzige Staat, der sich von amtswegen klar für die sogenannte Priorität der privaten Auslandsschulden ausgesprochen hat, ist England; allerdings auch nur in der Abwehr gegen den französischen Vorwurf, England habe Spekulationskredite nach Deutschland gegeben, in deren Bedingungen die Risikoprämie eingerechnet gewesen sei. Auf Englands Hartnäckigkeit sind in dieser Beziehung keine Häuser zu bauen. Wenn England seine Privatforderungen wenigstens vertagen müßte, so würde es gewiß bei den Tributen umso unerbitterlicher sein, weil es auf jeden Fall Geld von Deutschland bekommen muß, um die Tilgungsraten seiner Schulden an Amerika bezahlen zu können. Die Schweiz und Holland zählen nur als Trabanten, die sich um des eigenen Heiles willen möglichst geräuschlos der Entwicklung anpassen, wie sie eben läuft. Zweifellos ist damit die Stellung der Berliner Konferenz gegenüber der Baseler beträchtlich schwächer geworden. Das Stichwort für die Entscheidung, ob Deutschland Tribute oder private Schulden — eines von beiden ist nur möglich — zahlen soll, werden also wahrscheinlich die Basler Herren haben.

## Dr. Brüning als Mensch

Jugend, Entwicklung,  
Lebensweg des deutschen Kanzlers

In diesen Tagen stand die deutsche Reichsregierung vor schwerwiegenden Entschlüssen, die richtunggebend die Zukunft Deutschlands und damit die allgemeine Krise der Welt beeinflussen werden. Aller Augen waren auf den Kanzler des Deutschen Reiches gerichtet, der den größten Teil der Verantwortung dem Volke gegenüber trägt. Dr. Brüning, dem Staatsmann, lernten alle, die seine Politik verfolgten, in den letzten Jahren kennen. Wer aber kennt Heinrich Brüning, den Menschen, und seine Entwicklung?

Dr. Heinrich Brüning steht heute im 47. Lebensjahr. Er wurde am 28. November 1885 geboren und stammt aus einem alten westfälischen Bauerngeschlecht. Sein Vater, als mittlerer Sohn nicht Erbe des väterlichen Hofes, wurde Weinhändler in der Stadt Münster und zog von Ort zu Ort, um seine Kunden aufzusuchen. Er starb schon in jungen Jahren, hinterließ aber seine Familie in einem bescheidenen Wohlstand. Die Witwe, Frau Brüning, die aus einer sehr alten Münsteraner Familie

stammt — die Beringhofs hatten seit Jahrhunderten einen Sitz im Domkapitel — übernahm die Aufgabe, ihre drei Kinder aufzuziehen; eine Tochter und zwei Söhne, Hermann und Heinrich. Eine kluge, energische Frau, die mit fester Hand ihren Kindern den Weg wies.

Heinrich Brüning, der Jüngste, war ein stiller, schmäler Junge, der sich, da er den Vater schon im dritten Lebensjahr verloren hatte, mit großer Zuneigung an den um zehn Jahre älteren Bruder angeschlossen. Niemand schenkte dem zarten Jungen besondere Beachtung, die er auch in keiner Weise auf sich lenkte. Seine mathematische Begabung war zwar stark, aber nicht ungewöhnlich. Und nur einen Punkt gab es, um dessentwillen die Klassenkameraden ihn neckten: Heinrich Brüning, der Gymnasiast, interessierte sich mehr als für Sport und Indianerbücher — für Politik. Einige wollten sogar wissen, daß er Zeitungen lese und sich aus einzelnen, ausgemittelten Artikeln ein Archiv angelegt habe! Dennoch war er durchaus kein Stubenhocker und Duckmäuser, davon weiß man vor allem auf dem Dorf des großväterlichen Bauerngutes zu erzählen, wo man noch heute allerlei echte Jungenstreiche von „Brünings ihrem Heinrich“ hören kann.

Mit dem Abiturium ging alles glatt. Auch die Berufswahl schien keine Schwierigkeiten zu machen. Was kam für einen solchen Menschen, dem die Neigung zum Lernen und Grübeln und Studieren so im Blut lag, anderes in Frage als die Jurisprudenz? Politiker von Beruf zu werden, davon konnte damals noch keine Rede sein. 1904 ließ sich Heinrich Brüning für die juristische Fakultät der Universität München immatrikulieren. Aber er sah wohl bald ein, daß gerade die Jurisprudenz ihn nicht ausfüllen könnte. Er gab das Studium in München auf und übersiedelte nach Strassburg, wo ein entfernter Verwandter als Professor der Philosophie wirkte. Mit der ihm angeborenen Gründlichkeit ergänzte er das Philosophiestudium durch eingehende Beschäftigung mit Germanistik und Geschichte.

In Münster und Bonn kam er dem eigentlichen Kernpunkt seiner Interessen immer näher. Er besuchte staatswissenschaftliche Kollegs und Seminare. Staatswissenschaftliche, politische und soziale Fragen nahmen ihn bald gänzlich gefangen. Er war rastlos im Arbeiten, Forschen, Lernen. Man nannte ihn bald scherzhaft den „ewigen Studenten“. Seine Kameraden, gleichaltrige Gefährten, schlossen ihre



In dieser verzweifeltsten Lage hat sich Deutschland kräftig zum Wort gemeldet. Die Notverordnung mit ihren ungeheuren Härten und ihrer Kühnheit hat die Welt geradezu verblüfft. Sie soll, indem sie die Haushalte des Reiches, der Länder und die Währung sichert, für Deutschland nicht nur die Rüstung ergeben, die es für den äußersten Fall braucht, sie ist gleichzeitig das äußerste Zeichen deutscher Bereitwilligkeit, aus eigenen Kräften alles zu tun, um seinen privaten Verpflichtungen nachkommen zu können. Gleichzeitig mit diesem eindrucksvollen Dokument hat der deutsche Kanzler der Welt sehr eindringlich gesagt, daß Deutschland auch in Zukunft nicht mehr in der Lage sein wird, Tribute zu zahlen, daß, sollte man wieder Zahlungen diktiert, welche die deutsche Leistungsfähigkeit übersteigen, der Ruin Deutschlands den Ruin der halben Welt nach sich ziehen würde. So weit wenigstens scheint also nach dem Glauben der deutschen Regierung die deutsche Stellung befestigt zu sein, als alle moralischen und materiellen Voraussetzungen geschaffen wurden, um die deutsche These mit Erfolg durchzusetzen. Anders allerdings steht es um die politischen Voraussetzungen, die geschaffen werden müßten, wenn Deutschland den gesteigerten Ansprüchen Frankreichs ein unerbittliches Nein entgegenzusetzen wollte. Der Kanzler, der jetzt endlich die Hände frei hat, muß nunmehr alles daran setzen, um seine Stellung auch innerpolitisch zu festigen. Es ist unmöglich, daß er den großen Kampf bestehen kann, wenn er sich nur auf eine Hälfte des Volkes stützt. Es ist das Gebot der Stunde. Darauf müssen jetzt alle Anstrengungen des Kanzlers gerichtet sein.

## Politische Rundschau Inland

### Das Programm der neuen Staatspartei

In dem dieser Tage vom Abgeordnetenklub angenommenen Programm der „Jugoslawischen radikalen bürgerlichen Demokratie“ heißt es, daß die Partei das Volk der Serben, Kroaten und Slowenen als nationale Einheit betrachte. Die Partei werde sich mit aller Macht für die Einheit des jugoslawischen nationalen Bestandes nach den Grundätzen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker einsetzen. Die Partei werde dafür eintreten, daß Jugoslawien ein Beschützer des Grundgesetzes „Der Balkan den Balkanvölkern“ sein wird. Auf der einen Seite werde die Partei ihren Einfluß dahin geltend machen, daß jede Einmischung eines fremden Staates in Balkanangelegenheiten verhindert, auf der anderen Seite, daß es zu einer gemeinsamen Mitarbeit unter allen Balkanvölkern kommen werde. Die Partei sei sich der Schwierigkeiten internationalen Charakters bewußt, die Jugoslawien betreffen, das ohne angemessene Grenzen von einer größeren Anzahl von Nachbarn umschlossen sei, wie kein anderer Staat in Europa. Deshalb müsse der Staat jeden Augenblick vorbereitet sein für den Schutz seiner Unabhängigkeit, seiner Freiheit und der Einheit seines Gebietes. In der Innenpolitik verlangt die Partei vollkommene

Studien in der vorgeschriebenen Zeit durch Examina ab, sie gingen einer nach dem anderen in die bürgerlichen Berufe über, sie kamen zu Erfolgen und Broterwerb. Heinrich Brüning studierte. Er gehörte einem Kreis katholischer Studenten an, eine zeitlang auch einer farbentragenden Verbindung. Er hielt sich aber in der Regel den lebhaften Vergnügungen fern und blieb im Hintergrund. Nur unter seinen näheren Freunden genoß er den Ruf eines vorzüglichen Geschichts- und Literaturkenners.

1911 endlich entschloß sich Brüning, das erste philosophische Examen abzulegen. Er wurde Lehramtskandidat. Anscheinend war ihm das jedoch nur Erfüllung einer Formalität, denn es war nie sein Ziel, Oberlehrer zu werden. Er studierte vielmehr weiter das Fach, dem sein größtes Interesse galt, Volkswirtschaft.

Endlich bot sich dem jungen Heinrich Brüning Gelegenheit, das Ausland kennen zu lernen, den Abstand von der Heimat zu gewinnen und Einblick zu bekommen in Wesen und Lebensart der Volksgenossen. Er lebte einige Zeit als Gast im Hause von Bekannten, die ihren Wohnsitz in einem kleinen Ort Nordfrankreichs hatten. Hermann

Garantie für alle staatsbürgerlichen Freiheiten, eine Wahlordnung auf Grundlage des Verhältniswahlrechtes, reine Wahlen, die auf Grundlage des allgemeinen, gleichen, indirekten und geheimen Wahlrechtes durchgeführt werden. Die Partei lehnt Privilegien für einzelne Gebiete ab, weil sie meint, daß sie nicht den demokratischen Einrichtungen des Staates entsprechen. Die Partei betont, daß Jugoslawien eine demokratische und streng verfassungsmäßige Monarchie mit gemeinsamer parlamentarischer Regierung sein muß, die nur der Nationalvertretung verantwortlich ist. Das Programm befaßt sich sodann in längeren Ausführungen mit der Agrarpolitik, der Wirtschaftspolitik, Kulturpolitik und der Gesundheitspolitik.

### Die neue Staatspartei und die nationalen Minderheiten

Bezüglich der nationalen Minderheiten enthält das Programm der „Jugoslawischen radikalen bürgerlichen Demokratie“ nachfolgendes: Die Frage der nationalen Minderheiten steht die JRB als eine kulturelle Frage an. Indem sie von den Staatsbürgern anderer Nationalität volle Loyalität verlangt, wünscht sie ihre aktive Mitarbeit an den Geschäften des Staates und der Selbstverwaltung und billigt ihnen volles Recht auf Erhaltung ihrer Kultur zu.

### Vorgeschlagene Maßnahmen zur Erleichterung der Wirtschaftskrise

Die Agentur „Avala“ berichtet: Am 15. Dezember hat die Wirtschaftsektion des Abgeordnetenklubs an den Vorsitzenden des Klubs die Vorschläge über die notwendigen Maßnahmen für die Erleichterung der Wirtschaftskrise gerichtet. Es wird gefordert: 1. Abbau des Staatsbudgets, Maximierung aller Budgets der Selbstverwaltungskörper, diplomatische Maßnahmen zur Sicherstellung der Reparationslieferungen; 2. Entlastung des Volkes durch Vereinfachung und Herabsetzung der staatlichen und Selbstverwaltungsabgaben; 3. Verstärkung der Interventionen der Nationalbank und Priv. Agrarbank bei Kreditierung an die Wirtschaft; 4. Reform des Getreidegesetzes hinsichtlich des Handels mit Weizen, indem eine Liquidierung des heutigen Systems und die Vorbereitung des freien Handels für die kommende Ernte angebahnt wird; 5. Durchführung einer Preiskontrolle im ganzen Lande; 6. Forderung nach Aktivierung der Handelsbilanz mit allen Mitteln; 7. Unterstützung heimischer Arbeitskräfte in Industrie und Gewerbe; 8. Revision der Forst- und Verzehrungssteuerübertretungen; 9. endgültige Regelung der Agrarreform und 10. Vereinfachung der Staatsverwaltung.

### Verifizierung der Abgeordnetenmandate und Beedigung der Abgeordneten

In seiner dritten Sitzung am 16. Dezember verifizierte das Parlament alle Abgeordnetenmandate, 305 an der Zahl, mit Ausnahme jenes des Abgeordneten Gjorgje Branković, dessen Mandat vom Kandidaten Dr. Mlic bestritten worden war. Dies-

Brüning, der ältere und lebhaftere Bruder, war nach jahrelanger Tätigkeit als Missionar in Uebersee nach England gegangen. Dort besuchte ihn Heinrich Brüning und interessierte sich vornehmlich für die englische Diplomatie, die Führung der Regierung und Wirtschaft. Brüning sagt selbst von dieser Zeit, daß sie eine der lehrreichsten seines Lebens gewesen sei.

Als 1914 der Weltkrieg ausbrach, meldete sich Brüning sofort zum Heeresdienst, wurde aber wieder und wieder wegen seiner schwachen Konstitution zurückgestellt. Erst 1915, nachdem er gerade seine Doktorarbeit eingereicht hatte, gelang es ihm, durch Fürsprache eines Verwandten im Infanterieregiment 30 als Kriegsfreiwilliger eingestellt zu werden. Wie vielen anderen, so wurde auch für Brüning der Krieg zum entscheidenden Erlebnis. Der junge Staatswissenschaftler erkannte, daß zum positiven Wissen und Können auch ein großer Wille gehört, wenn eine volkswirtschaftliche Idee sich durchsetzen soll.

Am 27. März 1930 wurde der Abgeordnete Dr. Heinrich Brüning vom Reichspräsidenten empfangen und mit der Bildung eines Kabinetts betraut.

bezüglich wurde mit 168 gegen 91 Stimmen beschlossen, daß auf dem Wahlplatz Stare II im Bezirk Otočac die Wahlen wiederholt werden sollen. Nach der Verifizierung der Mandate fand die Beedigung der Abgeordneten statt, die laut die vom Parlamentspräsidenten vorgelesene Eidesformel nachsprachen.

### Weihnachtsferien des Parlaments

Mit der Verifizierung der Abgeordnetenmandate hat unser Parlament am 16. Dezember seine vorbereitenden Arbeiten beendet. Da nach der Verfassung Parlament und Senat nur zusammen die volle Volksvertretung bilden, kann mit den gesetzgeberischen Arbeiten erst nach der Wahl des Senats, die am 3. Jänner stattfindet, begonnen werden. Deshalb haben die Abgeordneten am 16. Dezember Beograd verlassen, wohin sie wieder zurückkehren werden, sobald der Senat zusammentritt, der für den 11. Jänner einberufen werden wird. Als das wichtigste Ereignis der jetzigen Sessionsperiode des Parlaments wird die Gründung der neuen allstaatlichen Partei angesehen.

## Ausland

### Ihre Majestäten der König und die Königin in Paris

Am 16. Dezember trafen S. M. König Alexander und S. M. Königin Maria in Begleitung des Hofministers Jestić in Paris ein, wo sie am Bahnhof Gesandter Spalajković erwartete. Da das Herrscherpaar intognito reist, wurde ihm von den französischen Behörden kein offizieller Empfang bereitet, wohl aber ist es von der Presse mit sehr sympathischen Kommentaren begrüßt worden. Ihre Majestäten wohnen im ersten Stock des Hotels Rice auf dem Vendôme-Platz.

### Nur eines von beiden ist möglich

Das Redaktionskomitee des Sonderausschusses in Basel trat am 16. Dezember zum erstenmal zusammen, um über die Abfassung des Berichtes über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu beraten. Der amerikanische, der englische und vor allem auch die neutralen Delegierten, mithin die Mehrheit der Baseler Konferenz, werden entschieden die Feststellung verlangen, daß Deutschland keine Reparationen mehr zahlen könne. Amerika wird angeblich versuchen, zu einem Kompromiß zwischen der französischen These und jener der Ausschuhmehrheit zu gelangen, und beantragen, den Aufschub der gesamten deutschen Reparationszahlungen auf unbestimmte Zeit zu empfehlen. Die Londoner „Times“ schreiben, daß das vorliegende Material zeige, daß Deutschland nicht weiter Reparationen zahlen und zugleich Anleihen tilgen könne. Der Ausschuh habe zwischen einer Annullierung der Reparationen und einem neuen Moratorium zu wählen. Die Erklärung des englischen Vertreters Layton, England werde seine Währung nicht früher stabilisieren, als bis eine endgültige Regelung der Reparationsfrage erreicht ist, hat den französischen Vertreter sehr verstimmt.

### Die Reparationskonferenz

Die Reparationskonferenz wird voraussichtlich zwischen dem 11. und 18. Jänner des nächsten Jahres stattfinden.

### Rüstungsausgaben im Jahre 1930

Anläßlich der dieser Tage stattfindenden Beratungen des amerikanischen Kongresses über das Hoover-Moratorium veröffentlichte die „Washington Post“ eine Zusammenstellung des amerikanischen Kriegsamt über die europäischen Rüstungsausgaben im Jahre 1930. Darnach haben im genannten Jahre für Rüstungen ausgegeben: Großbritannien 608, Frankreich 547, Italien 3:2, Polen 122, Rumänien 67, Tschechoslowakei 41 und Belgien 25 Millionen Dollar. Das Blatt weist darauf hin, daß man in Europa 1779 Millionen Dollar für Kriegsrüstungen ausbe, jedoch 243 Millionen Dollar Schulden nicht bezahlen wolle.

**Die weiße Zähne** Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe.“ C. Reichel, Sd. — Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube Din. 8 — und Din. 13 —, und weisse jeden Erfolg dafür zurück.



# Aus Stadt und Land

**Der 43. Geburtstag S. M. des Königs** wurde im ganzen Staate festlich durch Gottesdienste, Akademien, Schulfeiern und durch die Beflagung aller Orte begangen. Die Bevölkerung bewies allenthalben in eindrucksvoller Weise ihre tiefe Verehrung für den Herrscher, der in dieser schweren Zeit das Steuer des Staates mit fester Hand führt.

**Weihnachtsgruß S. M. des Königs an die Armee.** S. M. der König hat nachfolgenden Weihnachtsgruß an die Armee verlautbaren lassen: Als oberster Kommandant des Heeres und der Marine spreche ich zum Feiertage der Geburt Christi die herzlichsten Glückwünsche meinen Herren Offizieren und Militärbeamten, Unteroffizieren, Korporalen und Soldaten mit der tiefen Ueberzeugung aus, daß sie immer, wie bisher, unerschütterlich und ergeben ihre Pflichten gegenüber ihrem obersten Kommandanten und der uns teuren Heimat erfüllen werden. In dieser Ueberzeugung begrüße ich euch alle: Christ ist geboren, Helden! — Alexander.

**Dr. Korošec in den Ruhestand versetzt.** Durch Erlaß S. M. des Königs vom 5. Dezember 1931 wurde der Minister z. D. Dr. Anton Korošec in den Ruhestand versetzt.

**Weihnachtsbitte.** Ein hiesiger Menschenfreund hat uns nachfolgenden Aufruf eingeschickt, dessen Inhalt wir uns gerne zu eigen machen: Es hat im Laufe vieler Jahrzehnte wohl kaum ein Weihnachten gegeben, das weniger „den Menschen ein Wohlgefallen“ war als das diesjährige. Grau in grau malt sich allorts die Welt, — düstere Bilder bitterster Not, tiefste Mutlosigkeit ringsum, — und für Ungezählte unserer deutschen Volksgenossen ist die edelste und schönste Freude, die den Menschen beschieden ist, die Freude selbstlosen Gebens und Beschenkens zur Unmöglichkeit gemacht. Doppelt glücklich kann sich daher in solcher Zeit derjenige fühlen, dem das Schicksal noch die Möglichkeit gelassen hat, sich dieser edlen Freude teilhaftig zu machen, — geben, schenken zu können! Es bedarf ja heute wirklich nicht großer Aufwendungen, großartiger „Geschenke“, um wenigstens einige Weihnachtsfreude mit verbreiten zu helfen, die Not ist so groß, so erschütternd, daß schon dem einzelnen, gegen frühere Zeiten verglichen, mit geringen Spenden Freude und Trost gewährt werden kann. Niemand, der noch im Besitze einer einigermaßen ausreichenden Existenz ist, wird sich wohl heute hinter die leere Ausflucht von den „schlechten Zeiten“ verschanzen wollen. Gewiß jedem wird es schwer, bitter schwer, selbst durchzukommen, und fast jeder hat im eigenen Kreise, in Familie und Verwandtschaft, in Freundes- und Bekanntenkreisen so viel Gelegenheit und auch Veranlassung, Not und Unglück zu lindern, — aber trotz alledem — es bleibt doch immer noch etwas übrig, auf das man selbst verzichten kann im Hinblick auf die viel schlimmere, viel trostlosere Lage, in der sich so viele andere befinden. Gerade in den Reihen unserer Volksgenossen der deutschen Minderheiten hört man von herzbewegender Not! Wie viele unserer deutschen Volksbrüder können auf ein fleißiges, arbeitsames Leben zurückblicken, auf ein Leben voll Sparsamkeit, in dem sie sich so manchen Wunsch versagten, nur im Hinblick auf die Möglichkeit, sich mit dem mühsam Ersparten, oft vom Munde Abgerungenen eine Altersrente zu sichern. — Und nun? Der Ertrag eines Lebens ist spurlos zerronnen, alt, müde, verbraucht und, was das Schlimmste ist, hoffnungslos, sitzen nun diese im Innersten zerbrochenen Menschen vor dem Nichts! Wer mag hier nicht zu helfen und von „schlechten Zeiten“ sprechen, während man noch arbeiten und noch Hoffnung auf eine, wenn auch sehr langsame Besserung haben kann! Und wenn es nur ein Dinar ist, — er bringt Segen und hilft auch in den Herzen der Mutlosen, der Verzweifelten einen Schimmer von Weihnachts- und Neujahrsfreuden zu entfachen und unser schönstes deutsches Fest, Weihnachten, zu einem wirklichen Feste der Liebe zu machen. Denn, wer gibt, der empfängt immer mehr, als er an klingender Münze gibt: Tränen trocknen, Mutlosen eine Stunde der Freude bereiten, Verzweifelten den Glauben an die Menschheit, an unser deutsches Volk wiederzugeben, das sind Gegengaben, die schwerer viel schwerer wiegen als Gold! Stammesgenossen, Männer und Frauen, wer helfen will und kann, und wer würde sich heute von diesem Liebeswerke echt deutscher Herzlichkeit gegenüber diesen Notleidenden ausschließen, machet ihnen eine Weihnachts- und Neujahrsfreude! — Spenden, auch die

kleinste, übernimmt die Verwaltung der „Deutschen Zeitung“ in Celje.

**Die Frage der Herabsetzung der Wohnungsmieten** wird in letzter Zeit in der Presse lebhaft erörtert, wobei in den meisten Fällen die Hausbesitzer angegriffen werden. Für die Herabsetzung der Wohnungsmieten trat auch das Ljubljanaer Tagblatt „Slovenec“ mit ziemlicher Beheerung ein, dem nun aus den Kreisen der Hausbesitzer nachfolgende Zuschrift zur Veröffentlichung übergeben wurde. In dieser Zuschrift heißt es u. a.: Es gibt wahrscheinlich keinen Hausbesitzer, der die Mietzinse nicht herabsetzen würde, wenn die wirklichen Tatsachen der Wohnungsteuerung beseitigt werden; dies liegt aber keinesfalls in der Macht der Hausbesitzer. Als reale Basis für die Verhandlung über das Problem der Herabsetzung der Wohnungsmieten muß wohl Zweifaches genommen werden: 1. Die Herabsetzung des Zinsfußes und 2. ein Gesetz, das eine mildere Form der Staats-, Banal- und der sehr hohen Gemeindesteuern festsetzen würde, sowie auch eine Uebergangsverordnung, die bestimmen soll, daß gleichzeitig und im Verhältnis mit der Herabsetzung der Mieten schon im Laufe des Jahres auch alle Steuerabgaben herabgesetzt werden. Zum ersten Punkt ist zu bemerken, daß fast alle Hausbesitzer Schulden auf ihren Objekten haben und daß unmöglich an eine Herabsetzung der Mieten gedacht werden kann, solange der bisherige hohe Zinsfuß für Kredite nicht ermäßigt wird. Vor dem Kriege galten schon über 6% Zinsen als Wucherzinsen und als strafbar; wenn der Hausbesitzer heute anstatt 5% ganze 10% Zinsen zahlt, kommt er nicht auf seine Rechnung, auch wenn er den Mietzins in Goldparität einnimmt. Es ist zu befürchten, daß die Geldinstitute mit Neujahr den Zinsfuß vielleicht noch weiter erhöhen werden. Dies würde den Ruin des Hausbesitzes bedeuten. Von einer Herabsetzung der Mieten kann also keine Rede sein. Der andere Punkt ist noch verwickelter. Der Staat zieht für seine Naturalwohnungen den Staatsangestellten in Ljubljana für ein Zimmer 250 Din ab, mit Küche und Nebenräumlichkeiten aber kostet eine einzimmrige Wohnung 430 Din, plus 17% Gemeindeumlage, zusammen also 503 Din. In Ljubljana verlangt kein Hausbesitzer soviel für eine einzimmrige Wohnung mit Nebenräumen, nicht einmal in einem neuen Hause. Wenn der Hausbesitzer der Steuerverwaltung den wahren Mietzins anlagt, der niedriger wäre als die üblichen anderen Mietzinse, erhöht ihm die Steuerverwaltung diesen Mietzins nach dem Gesetze vom 18. Mai 1930 auf jene höhere Miete, die andere Hausherren verlangen. Dieser Hausherr zahlt infolgedessen mehr als dreimal soviel an Steuern, als er von der Partei in Wirklichkeit bekommt. Auch ist die Höhe der verlangten Steuern so beschaffen, daß ohne eine ausgiebige Herabsetzung der Staats-, Banal- und Gemeindesteuern die Hausbesitzer gezwungen sein werden, noch weiter bei den bisherigen Mietzinsen zu verharren, besonders noch, wenn gleichzeitig mit dem allgemeinen Ruf nach Herabsetzung der Mieten die Steuern eher erhöht als erniedrigt werden. An autonomen Gemeindeumlagen bezahlten die Ljubljanaer Besitzer vor dem Kriege 9%, heute zahlen sie 15%. Eben jetzt, wo die Wohnungsmieter eine Herabsetzung der Mieten verlangen, verschiden die Gemeinden Zahlungsaufträge für eine neue Steuer, die die Hausherren bisher noch niemals zahlten, d. i. den Kuluk auf Häuser für das Jahr 1930. Wie wir erfahren, werden die Hausherren bezüglich des Kuluks noch drei weitere Zahlungsaufträge bekommen, nämlich einen bezüglich des Kuluks für die Banalstrafen noch extra, dann aber noch zwei Zahlungsaufträge für das Jahr 1931. Es ist demnach völlig unmöglich, von einer Herabsetzung der Mieten zu reden, solange nicht die Finanzbehörde ein Gesetz erläßt, das gleichzeitig und im Verhältnis zur Herabsetzung der Mieten während des Jahres auch eine Herabsetzung der schon bemessenen Steuern veranlaßt, denn wer könnte verlangen, daß der Hausbesitzer eine Steuer, die ihm auf die jetzige Miete bemessen wurde, auch dann zahlen sollte, nachdem er die Miete herabgesetzt hat?

**Das „Grazzer Tagblatt“ verboten.** Mit Beschluß des Innenministers I. Zl. 41.459 vom 12. Dezember 1931 ist die Einfuhr und Verbreitung des „Grazzer Tagblattes“ in Jugoslawien verboten worden.

**Eine Kuh frist 4000 Din.** Der Fleischhauer Franjo Kocijan aus Grebenci bei Krizevci hatte seine Geldtase mit 4000 Din Inhalt im Stroh seiner Bettstelle versteckt, ohne daß seine

Frau etwas davon wußte. Diese tauschte am anderen Tag das Stroh aus und schüttelte es den Kühen im Stalle vor, die außer dem Stroh auch die Geldtase verzehrten. Als die Frau am Abend ihrem Mann sagte, heute werde er auf dem frischen Stroh gut schlafen, geriet er ganz außer sich. Er hätte die Kuh geschlachtet, wenn er gewußt hätte, welche von mehreren, die im Stalle standen, seine schwer ersparten Tausender im Magen hatte.

**Großer Brand in Beograd.** Am 16. Dezember gegen 9 Uhr abends geriet im Beograder Stadtteil Sava Mala die Mühle der Firma Popović in Brand. Der Brand, der bei Wind den ganzen Stadtbezirk hätte einäschern können, verursachte einen Schaden von 10 Millionen Dinar und war einer der größten, den Beograd nach dem Kriege erlebt hat.

**Ein italienisches Kriegsschiff untergegangen.** Auf der Fahrt von Spezia nach Neapel ist am Samstag der italienische Remorquer „Teseo“ (1560 Tonnen) im Sturm untergegangen. Von den 81 Mann Besatzung und 67 anderen Unteroffizieren, die auf Weihnachtsurlaub nach Neapel führen, wurden von den zur Hilfe geeilten italienischen Dampfern „Piave“ und „Caralis“ sowie vom deutschen Dampfer „Trapani“ 112 Personen gerettet, während 36 Mann erkrankten. Der „Teseo“ gehörte seinerzeit der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine an und führte den Namen „Herkule“. Sein Stapellauf fand im Jahre 1910 in Fiume statt.

**Unruhen in Boitsberg.** In Boitsberg fanden am 16. Dezember zwei Versammlungen statt, eine nationalsozialistische und eine sozialdemokratische. Da die Gendarmerie in Erfahrung gebracht hatte, daß im Keller des Gemeindeamtes, das in marxistischen Händen ist, Wurfgeschosse aufbewahrt werden, nahm sie dort eine Hausdurchsuchung vor und beschlagnahmte gegen 200 Handgranaten. Die Teilnehmer der sozialdemokratischen Versammlung brachen darauf gegen den Gendarmerieposten auf und nahmen auf dem Wege dahin einem einzelnen Gendarmen den Karabiner weg. Sie eröffneten das Feuer auf die Gendarmeriekaserne, aus welcher dann fünf bis sechs scharfe Schüsse zurückgegeben wurden. Bei dem Feuergefecht wurde die 32-jährige Fachlehrerin Lea Koch-Eble von Loeppringen, eine Sozialdemokratin, durch einen Keller getötet; später starb der verwundete Kommunist Paul Grohmann auf dem Operationsfeld des Spitals. Weitere 6 Personen wurden schwer verletzt. Die Ruhe ist wieder hergestellt worden.

**Dartnädige Verstopfung,** Dickdarmlatarrh, Blähungsbeschwerden, Magenverstopfungen, allgemeines Krankheitsgefühl werden sehr oft durch den Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers — morgens und abends je ein kleines Glas — beseitigt. Ärztliche Fachgrößen legen davon Zeugnis ab, daß das Franz-Josef-Wasser selbst bei Heilbarkeit des Darmes schmerzlos wirkt. Das Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezialehandlungen erhältlich.

## Celje

**Der Geburtstag S. M. des Königs** wurde auch in unserer flaggengeschmückten Stadt als großer Feiertag begangen. Am 9 Uhr früh fand in der Pfarrkirche in Anwesenheit der Vertreter der Zivil- und Militärbehörden, der Vereine, der Korporationen und eines zahlreichen Publikums ein Festgottesdienst statt. Festgottesdienste hielten auch die evangelische und die orthodoxe Gemeinde ab. In allen Schulanstalten wurden am Vormittag Feiern mit Vorträgen, Gesang, Musikstücken und Demonstrationen abgehalten. Abends gab das Offizierskorps seinen bereits zur Tradition gewordenen Galaabend zu Ehren der Geburtstagsfeier des Königs.

**Evangelische Weihnachtsfeier.** Sonntag, den 20. Dezember, findet um 4 Uhr nachmittags in der Christuskirche die übliche Weihnachtsfeier statt. Zuerst werden wie alljährlich die Kinder durch ihr Singen und Sagen die alte, ewig neue Weihnachtsbotschaft verkünden. Dann folgt die von den fleißigen Frauen und Mädchen des Evangelischen Frauenvereines in monatelanger Arbeit vorbereitete Bescherung der Armen. Montag folgt dann noch eine Armenbescherung im Evangelischen Gemeindefaal. An diesem Tage ist gewöhnlich die evangelische Kirche fast zu klein, so viele drängen sich, die Weihnachtsfeier mitzumachen. Jedermann ist herzlich zur Teilnahme eingeladen.

**Weihnachtsspende für die Armen.** Herr Dentist Emanuel Hoppe in Celje hat für die Armen 30 Din gespendet. Diese Spende sowie alle anderen, deren Einlaufen wir auf Grund des an anderer Stelle veröffentlichten Aufrufes erwarten, überweisen



## Reiche Auswahl in Weihnachtsgeschenken



Besichtigen  
Sie bitte,  
meine Aus-  
stellung!

Uhren in Gold und Silber (beste Marken)  
**Reizende Schmucksachen**  
für Damen und Herren: **Armbänder,**  
**Anhänger** und **Ringe** in modernster  
Façon mit grossen Halbedelsteinen, **Uhr-**  
**ketten** in den neuesten Mustern  
**Broschen aus Elfenbein,** Neuheit!  
**Chinasilber** in Gebrauchs- u. Luxusgegenständen

### R. ALMOSLECHNER

Juwelier / CELJE, Prešernova ulica 1

wir der hiesigen Ortsgruppe des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes, die die Verteilung vornehmen wird.

**Die Kunstausstellung der heimischen Maler M. Modic und R. Slapernik,** die am 17. Dezember im Saal der Städt. Sparkasse eröffnet wurde, verdient es in vollem Maße, daß sie jeder, der einiges Interesse für schöne Bildkünstlerwerke besitzt, besucht. Die Ausstellung bleibt bloß bis Weihnachten geöffnet.

**Der hiesige Verein der Kriegsinvaliden** verlaublich: Beim Ortsauschuß des Verbandes der Kriegsinvaliden in Celje hat der 100% ige Kriegsinvalid Ivan Ivanuša, der in einer kleinen Mühle in Sv. Jurij pod Kumom, Post Zagorje ob Savi, mit seinen kleinen Kindern wohnt, ersucht, wir sollen die Deffentlichkeit bitten, daß erbarmende Herzen für Weihnachten seinen armen Kindern etwas schenken. Er kann sich als Invalid nicht genug verdienen, die Invalidenpension ist ihm aber eingestellt, weil er vor sechs Jahren wegen Artda zu ein paar Tagen Arrest verurteilt worden ist.

**Der Ortsauschuß des Verbandes der Kriegsinvaliden in Celje** hat als Weihnachtsgeschenken nachfolgende Beträge gespendet: einem 25 Din, 22 je 30 Din, 35 je 50 Din und 18 je 100 Din. Das Meiste wurde in Lebensmitteln verteilt, die bei den hiesigen Kaufleuten, die Gefühl und Erbarmen für die Kriegsoffer haben, nach der Reihe angeschafft wurden.

**Der hiesige Stadtgemeinderat** wird seine nächste ordentliche Sitzung voraussichtlich am Dienstag, dem 29. I. M., abhalten.

**Goldener Sonntag.** Das hiesige Handelsgremium verlaublich: Am letzten Sonntag vor den Weihnachtsfeiertagen, d. i. am Sonntag, dem 20. Dezember, werden die Geschäfte im Bereich von Celje zufolge Beschlusses der heurigen Gremialhauptversammlung bloß vormittags von 1/2 8 bis 1/2 13 Uhr geöffnet sein.

**Neuer Ausflugsgasthof.** Am 15. Dezember ist in Liscie ein neuer Gasthof eröffnet worden, der ein beliebtes Ausflugsziel für unsere Städter zu werden verspricht. In kaum halbstündigem Marsche entlang der silberhellen Sann erreicht man vom Stadtpark aus auf ebener, schöner Straße das Gut Freitenberg, das, hoch ober dem Fluß gelegen, einen herrlichen Blick über die weite Landschaft bietet. Die Gasthofräume, vier an der Zahl, sind von einer so netten Gemütlichkeit, wie man sie wirklich selten findet. Besonders das große helle Extrazimmer gegen die Sann zu mit seiner schönen Verästelung atmet soviel Behagen, daß man sich sofort wohl fühlt, wenn man es betritt. Der neue Gasthof bietet bezüglich Keller und Küche zu mäßigen Preisen alles, was sich selbst ein verwöhnter Ausflügler wünschen kann. Da bisher ein derartiges Ausflugsziel in unserer Umgebung mangelte, zweifeln wir nicht, daß die schönen Wintertage viele Städter locken werden, oft den prächtigen Spaziergang zu machen und an seinem Ende sich durch dieses gastliche Haus belohnen zu lassen.

**Weinausstellung in Dramlje.** Die Ortsgruppe des Obst- und Gartenbauvereines in Dramlje wird am Sonntag, dem 31. Jänner 1932, in der

alten Schule eine Weinausstellung für die Umgebung von Dramlje und die benachbarten Weinbaugelände veranstalten.

**Tödlicher Absturz.** Am Dienstag abends fuhr der 65-jährige Zimmermann Franz Sket aus Gaberje in Begleitung eines jungen Arbeiters auf einem Waldsteig über dem Bergabhang beim Militärschießplatz von einem Anwesen, wo er gearbeitet hatte, in das Tal zurück. Plötzlich rutschte er auf dem gefrorenen Boden aus, wohl versuchte er, sich an einem Zweig anzuhängen, aber dieser riß unter seinem Körpergewicht und Sket stürzte 150 Meter tief ab. Er blieb tot liegen. Am Mittwoch trugen Arbeiter den Leichnam zur Straße, wo er in den Sarg gelegt und darauf auf den Umgebungsfriedhof überführt wurde.

**Katarre, Husten, Heiserkeit** verschwinden bei Gebrauch von Gleichberger Konstantinquelle. Depot: Gustav Stiger, Celje.

**Von den Opfern der Autobustastrophe.** Der vor einigen Tagen nachhaus überführte Besitzersohn Oblat ist am Donnerstag vormittags wieder ins Spital zurückgekehrt, weil die Schmerzen, die ihm die Zertrümmerung des Riesers verursacht, zu groß waren. Die Lehrerin Mathilde Botočnik hat sich etwas erholt, so daß ihre Genesung erhofft werden kann; indessen ist ihr Zustand noch immer kritisch. Der Chauffeur Bucar ist so weit wiederhergestellt, daß er in kurzem das Krankenhaus verlassen können, wenn dies seine durch das Unglück ganz zerrütteten Nerven zulassen werden.

**Angeschossen.** Am Dienstag abends meldete sich der 24-jährige arbeitslose Bergmann Rudolf Zohar, der keinen ständigen Aufenthalt hat, bei einem Bauern in der Nähe von Poljane. Da der Bauer wahrscheinlich glaubte, daß es sich um einen Einbrecher handle, gab er auf den Genannten einen Schuß ab, der ihn mit der ganzen Ladung in das linke Bein traf. Zohar, der schwer verwundet ist, wurde in das Allg. Krankenhaus nach Celje überführt.

**Todesfälle.** Im Allg. Krankenhaus starb am 15. Dezember der 18-jährige Gartenarbeiter Ignaz Plečič aus Rogaska Slatina. — Am 16. Dezember starb ebendort die Bergmannsgattin Neža Zolger aus Smohor nad Laško. — Am 16. Dezember starb im Allg. Krankenhaus der 35-jährige Privatbeamte Drago Marjetič aus Zavodna. — Am 18. Dezember ist in Celje Frau Maria Jonas, Majorswitwe, im hohen Alter von 90 Jahren gestorben.

### BRILLEN,

Uhren, Gold- u. Silberwaren,  
Chinasilber-Bestecke Dosen.

### RADIO

Apparat-, Telefunken, sowie

### Grammophone,

Platten und Nadeln etc.

Erstklassige Reparaturwerkstätte.

### Ant. Lečnik, Celje

Uhrmacher, Juwelier, Optiker



**Stadtkino.** Am Samstag, 19., Sonntag, 20., und Montag, 21. Dezember, der 100% ige Wiener Tongroßfilm „Walzerparadies“. In den Hauptrollen Charlotte Suza, Grell Theimer, Ernst Verebes, Szöke Szatall, Betty Bird und Paul Hörbiger. Regie Friedrich Zelnit, Musik Bruno Granichstädten. Wiener Lieder, Wiener Humor. Vorstellungen wochentags um 1/2 9 Uhr abends, am Sonntag um 1/2 5, 1/2 7 und 1/2 9 Uhr abends.

**Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99.**  
Den Wochendienst übernimmt am 19. Dezemb. der III. Zug.  
Kommandant: Bandel Edmund.

## Maribor

**Verdiente Auszeichnung.** Der Hauptmann der Frw. Feuerwehr in Maribor Herr Hans Voller, unter dessen Leitung sich unsere Feuerwehr zu einer Musterorganisation für den ganzen Staat entwickelt hat, ist von S. M. dem König für seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet des Feuerwehrwesens mit dem St. Savaorden 4. Klasse ausgezeichnet worden. Gleichzeitig traf die Nachricht ein, daß der Verband der Werksfeuerwehren von Österreich ihn zu seinem Ehrenmitglied ernannt hat. S. M. der König hat ferner den Brandmeistern Heinrich Egger und Martin Ertl sowie dem Rottführer Stefan Surtalovič die silberne Medaille für Zivilverdienste verliehen. Unsere Glückwünsche!

**Kammertonkonzert des Männergesangsvereines am Dienstag, dem 5. Jänner.** Wie nun schon allgemein bekannt ist, findet Dienstag, den 5. Jänner, im Theatersaale der „Zadrúžna

gospodarstva banka“ ein Kammertonkonzert unseres Männergesangsvereines statt. Das Interesse hierfür ist trotz einiger noch vorher stattfindender Veranstaltungen sehr rege, so daß es sich schon infolge der diesmal etwas beschränkteren Platzverhältnisse empfiehlt, die Karten bereits im Vorverkauf zu besorgen. Vormerkung nimmt die Musikalienhandlung J. Höfer in der ulica 10. oktobra entgegen. Herr Leo Florian, dem zu Ehren dieser Abend stattfindet, hat schon über ein Jahr lang seinen ausgesprochen heldischen Bariton in unserer Stadt nicht hören lassen, begreiflicherweise will man ihn nun wieder einmal hören, zumal er sich knapp nachher ins Ausland begibt, um dort seine Gesangstudien zu beenden. Herr Florian will sich der Bühnenlaufbahn widmen. Durch die erstklassige Schulung bei dem hervorragenden Gesangsmeister Professor Jessen in Graz hat seine Stimme, die sich von Haus aus durch einen besonders glücklichen Ansatz auszeichnete, außerordentlich gewonnen und verfügt jetzt über eine feingefeilte Dynamik, die sich auch auf dem lyrischen Gebiete auf der Höhe zeigt. Herr Florian verfügt über eine gesunde, naturgewachsene Musikalität, welcher reichste Ausdrucksmöglichkeiten zu Gebote stehen. Die freundliche Mitwirkung des Grazer Damentrios Went haben wir bereits mehrfach erwähnt. Frau Grete Mascher-Pelikan, die junge begabte Cellistin des Trios, hat sich bereits soweit erholt, daß sie mit den Proben beginnen konnte. Die Mitwirkung von Fräulein Marion Clarici ist sehr freudig zu begrüßen, denn schon lange mußten wir auf den Genuß verzichten, ihren vollen, wunderbaren, jedes musikalischen Ausdrucksfähigen Mezzosopran zu hören, der auch hochdramatischer Akzente fähig ist. Wenn die ersten Gesangskünstler unserer Stadt vor das Publikum treten, so ist es wohl selbstverständlich, das unser Meister Friš, der sich um die Kultur in unserer Stadt bereits so hoch verdient gemacht hat, am Flügel ist. Das vollständige Programm bringen wir in unserer Weihnachtsnummer.

### Hervorragende Leistungen unserer

**Landleute in der Fremde.** Ueber unseren hier schon öfters erwähnten Landsmann Dr. Wilhelm Schönherr, Musikdirektor in Hermannstadt (Rumänien), bringt das „Deutsch-Siebenbürgische Tageblatt“ in längerer Ausführung den Bericht über eine glänzende Aufführung der Oper „Lannhäuser“ von Richard Wagner durch den Hermannstädter Männergesangsverein „Germania“. Es ist für die hohe Kunstbegeisterung bezeichnend, wenn sich in einer nüchternen, schmucklosen und unromantischen Zeit wie der jetzigen ein Gesangsverein in einer kleineren Stadt an die Aufführung eines so schwierigen Wertes heranwagt. Man bedenke, mit Ausnahme von drei Gästen, und zwar als Lannhäuser Herr F. Scheidhauser aus Beureuth, als Elisabeth Jolanda Wessely aus Kronstadt und als Venus Fr. Charlotte Blaschet aus Schäßburg, waren alle übrigen Solopartien und der Chor sangestüchtigen Damen und Herren der Hermannstädter Gesellschaft anvertraut und das Wagnis ist überraschend gut gelungen. Die Aufführung selbst hatte den Charakter einer Festleistung, die sich an alle bisherigen Aufführungen der „Germania“ würdig anreißt. Musikdirektor Dr. Wilhelm Schönherr hat Bewundernswertes zuwege gebracht und wieder einmal deutlich gezeigt, welche starke musikalische Persönlichkeit wir an ihm besitzen. Mit souveräner Ruhe und ausschöpfendem Können führte er den großen schwierigen Apparat zum durchgreifenden Erfolg. Die aus ihm auf alle Mitwirkenden überspringenden starken musikalischen Impulse des echten Operndirigenten haben die Gesamtleistung zu einer bedeutsamen gemacht. — Ein jüngerer Bruder des eben Erwähnten, Max Schönherr, wirkt als Kapellmeister am Theater an der Wien, in welcher Eigenschaft er nicht nur die allabendlichen Aufführungen zu leiten hat, sondern auch zuweilen als Arrangeur und auch als Komponist von manchen Einlagen (nicht immer sind alle Mitarbeiter eines Wertes auf dem Theaterzettel genannt) fungiert. Seit einigen Monaten verpflichtet ihn auch die Wiener „Ravag“ als Dirigenten in ihren Radiokonzerten, unter anderen des Wiener Symphonieorchesters. Gewiß eine Ehre für die Stadt Maribor, daß ihre musikalischen Talente im Auslande in so hervorragender künstlerischer Weise tätig sind!

**Einen Goethe-Erinnerungsabend** veranstaltete am vergangenen Freitag die hiesige Volkshochschule. Es trug der Universitätsprofessor Dr. Relemina aus Ljubljana vor.

**Die ersten Christbäume** sind seit einigen Tagen auf unserem Markte aufgetaucht und werden zum Preise von 5 bis 40 Din das Stück angeboten.



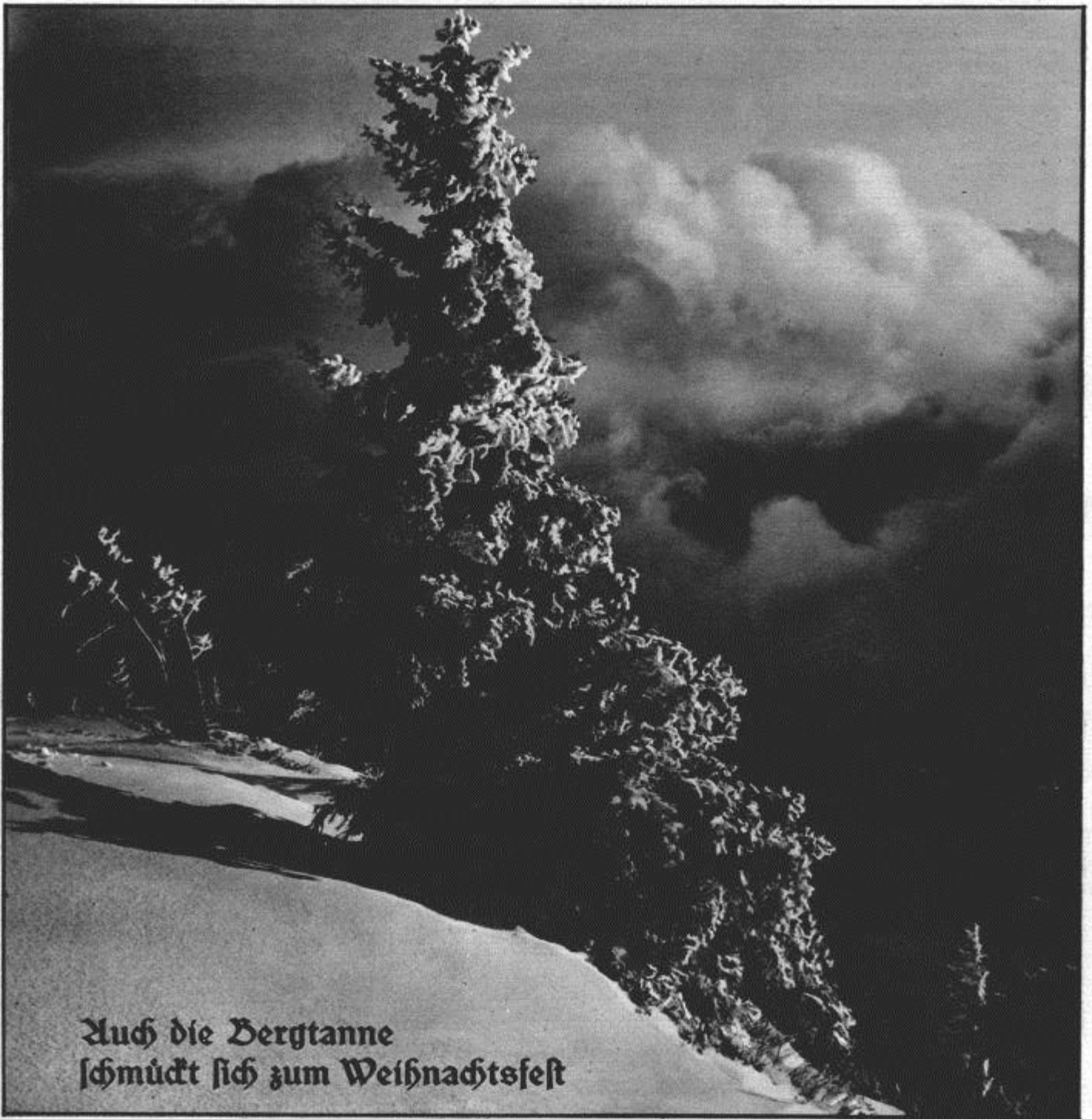
# Das Leben im Bild

Nr. 50

1931

Illustrierte Beilage der  
**Deutschen Zeitung**

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanaat

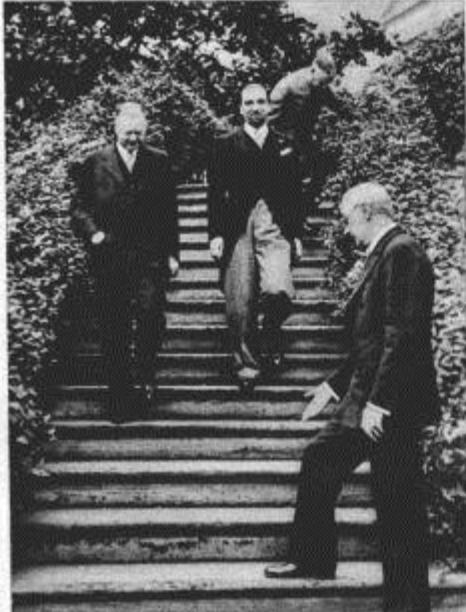


Auch die Bergtanne  
schmückt sich zum Weihnachtsfest





**25 Jahre**  
**Oskar Helene Heim bei**  
**Berlin — 25 Jahre vorbildliche**  
**Krappelfürsorge.** Professor Diezelski, der verstorbene  
berühmte Orthopäde, begründete dies Heim, in dem ge-  
brechliche Kinder besonders liebevoll und sorgfältig mit  
allen neuesten Hilfsmitteln behandelt werden. — Rechts  
ein Blick auf das Haus. Oben Zöglinge mit Hilfs-  
apparaten auf einer die Treppe erfahrenden schiefen Ebene  
des Heimes **E.A.D./Presse-Photo**



← **Grandi als Gast** Hoovers im  
**Weihen Haus.** Während einer Pause  
der Besprechungen zwischen dem  
italienischen Außenminister und dem  
amerikanischen Präsidenten; weiter  
oben der amerikanische Staatssekretär  
des Äußeren Stimson, der an den Be-  
ratungen ebenfalls teilnahm **E.A.D.**

### Dom Tage

**Das Lied aller Deutschen!** —  
Vor längerer Zeit schon erging von dem  
in der deutschen Volkstumsarbeit  
tätigen Herrn von Voesch an mehrere  
bekannte Dichter die Anregung, ein  
Lied zu schaffen, das von allen Deutschen  
der Welt bei feierlichen Anlässen als  
Hymne gesungen werden könnte. Unter  
dem Eindruck eines erschütternden  
Erlebnisses deutscher Schicksalsnot und  
Schicksalsverbundenheit hat es nun der  
subtendendeutsche Dichter Ernst Leibl ge-  
schaffen. Es wird anlässlich des kom-  
menden Haydn- und Goethejahres in  
Berlin zum erstenmal öffentlich ge-  
sungen werden

## Lied aller Deutschen

Worte: Ernst Leibl · Satz: Walther Hensel

1. Wir stehen hier im Ring und schließen Hand in Hand,  
Dem rühm' Bild der Mutter in Freiheit zugewand't.  
2. Der Deinen Bilde Schwärze sah, jauchzend, Stolz u. Ruh!  
Wißt, daß die, durch's ganze Land, von Gott berufen sind.  
3. Ob unsern Häupten leuchtet des gleichen Schicksals Stern,  
Ob wir dem Land der Dürer noch eigen oder fern.

1. Du, die uns hat geboren aus gleichem Geist und Blut, halt  
2. Was him' und Hände schaffen, hier' unser Mutter Luthers Herz  
3. Die ewige Heimat bleibe uns Deiner Liebe heiligt. So

1. uns, die dir treu verschlossen, in Deiner Liebe heiligt.  
2. Was - le, Werk, Schaffen sei stets ihr Eigentum.  
3. was - st, was deutsch vom Irbe, und blühe inmerfort.

Ernst Leibl



→  
**Von der Be-**  
**setzung des**  
**fürzlich ver-**  
**storbenen**  
**Generals**  
**von Mudra,**  
**des bekannten**  
**Heerführers**  
**aus dem Welt-**  
**krieg. Die**  
**Schwärmer**  
**Garnison stellt**  
**die Trauer-**  
**parade** **E.A.D.**



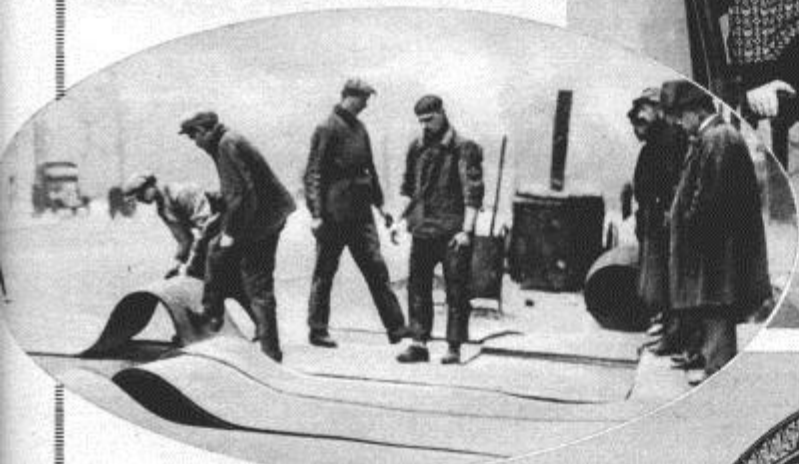


**Verkupfertes Papier schützt Lagerobst.** Ein Amerikaner machte die wertvolle Entdeckung, daß Früchte sich sehr lange frisch halten und auch bei weitem Verschicken nicht verderben, wenn man sie in gekupfertes Papier einwickelt. — Zwei Birnen gleicher Sorte, von denen die eine in Kupferpapier, die andere dagegen in gewöhnlichem Papier aufbewahrt wurde. *Presse-Photo*



**Weihnachtspakete gut verpacken!** Sonst hat die Post ihre Not mit all den gutgemeinten Sendungen, die ihren Inhalt nur zu offen zeigen. *Sennede*

**Ein neues Wintersportgerät, kurze Holz-** bretter mit einer Bindung ähnlich der der Skier, dient den Kindern zum Schliddern und bietet gleichzeitig eine gute Vorübung zum Skilaufen. *K.*



**Gummitapete als Straßenpflaster.** Um das gefährliche Gleiten der Autos auf dem nassen Asphalt zu verhindern, deckt man das Straßenpflaster mit langen Bahnen von Gummitapeten, die durch Teer miteinander verbunden werden. *K.*



**Die längste Bogen-** brücke der Welt, die neue Hudson-Brücke bei New York, wurde kürzlich fertiggestellt. *K.*



# Die sieben Schwaben.

Von L. Richter



# Die schwäbische Ilias . . Allerlei von den sieben Schwaben

„Was?“ rief der Spiegelschwab, „neun Schwaben?“  
„Sind nur unserer sieben gewesen. Und was den Hasen  
belangt . . . Kurzum: es ist alles verunten und verlogen.“

Die Ortsniedereien und Schwabenstrieche der Deutschen müssen alt, uralte sein. Wenigstens wissen wir von einem sehr gelehrten Herrn, der in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts deutsche Märchen, Sagen und sonstige alte Überlieferungen sammelte, — und dessen Name, Adalbert Kuhn, noch heute bei den Gelehrten in hohem Ansehen steht, — daß schon zu den Zeiten der Völkerwanderung der Heruler der Schwant umging, sie hätten sich, wie später die ehrlichen Schwaben, ein blau blühendes Flachsfeld geworfen, weil sie gemeint, es sei ein Wasser, in dem der blaue Himmel spiegele. Der gelehrte Freiherr von Lathberg nahm an, daß der in der Gegend von Konstanz beliebte Scherzname „Die Seehafen“ mit dem Wappenschild einer schwäbischen Hilfstruppe der altrömischen Besatzung daselbst in Zusammenhang stehe, weil dieses Schild einen springenden Hasen in blauem, rot gerändertem Felde zeigte. Zu lesen in der wunderschönen Neuausgabe der klassischen Zusammenfassung aller Schwabenstrieche, die man von altersher den sieben Schwaben in die Schuhe zu schieben pflegt. Und hier kommt nun das Besondere und sehr Interessante an dieser kleinen Geschichte:

den sieben Schwaben. Rein anderer deutscher Volksstamm hat in diesem Maße den Mut zur lustigen Selbstverspottung aufgebracht wie gerade die Schwaben. Wenn man im Auslande unter Schwaben lebt, dann staunt man, wieviele Schwabenstücklein sie sich gegenseitig von den verschiedenen Heimatstädtlein unter die Nase zu reiben wissen. So man aber außerhalb der schwäbischen Grenzen geboren ist, mag man sein stille Schweigen, denn sonst ergiebt sich der vereinigte schwäbische Jörn über das Haupt des Spötters und man kann, besonders so man bekennen muß, daß der heimische Herd im Norden des Reiches steht, gar liebliche Dinge über die engere Heimat zu hören bekommen. Sagt doch schon der Schwabe Aurbacher, der allen den schwäbischen Schwänken vor gerade 100 Jahren die klassische Form gab, mitten in seinen lustig-hoshaften Betrachtungen über die Schwächen seiner lieben Landsleute: die draußen im Reiche hätten den Schwaben wahrhaftig nichts vorzurufen, denn die Schlesier hätten einen



Goldschnitt von Ludwig Richter: Der Wahlspruch der sieben Schwaben



Die Kapelle zum schwäbischen Jura, in der die Sieben ihre Trophäen aufhängen (Ludwig Richter)

Als „Des heiligen römischen Reiches Oberbirgerprober“ proben sie gründlich beim Wirt in Memming, ohne zu bezahlen

Aus dem Münchener Bilderbogen von 1888, Zeichnung von G. Jle



Doch wie das Häselin vor ihnen schleunigst reihens nimmt, thun die sieben Schwaben ein Gleiches, und stüchten sich in das nächstgelegene Wirtshaus.



1. „Doch heute der See, hier wolle ich das Dach  
Den dunkeln Herd, da laßt der Drost.“  
„Ohn Jodler, gang her voran, du bist ja so vorn und Stiefel.“  
2. „Doch dich der Rind mit diesen kann!“  
„Du magst's im Tische, da nicht's durch's Rohr.“  
„Ein See! Ein See!“ führt's Pöbel her.  
3. Die sanfte was er nur rinnen kann,  
Die Ecken fassen mit ihrem Rand;  
Und weil sie bei Lathber nicht konnten lang,  
4. Haben sie Speiß und Bierisch angedungen  
Die Eingetriden; und so wurde brant  
Die Rind' von den Sieben aus Schwabenland.

G. Ofterdinger zeichnet die sieben Schwaben in den berühmten Stuttgarter Bilderbogen 1873

Das „Räuber von Schwaben“ läßt den Spiegelschwaben auf die Kirbe; nach Moritz von Schwind

Ebenfalls Stuttgarter Bilderbogen



6. Als der Spiegelschwab alsdann sein Weib getroffen,  
Da ist er in's Bärenfell tapfer geschlossen;  
Hat die Alte verdrückt voller Zärtlichkeit,  
Daß sie Peter-Mordio vor dem Bären schreit.  
Dort zu Land aber, seit jener Schwant bekannt,  
Werden böse Männer jetzt Drummbar'n genannt.

Esel gefressen, die Thüringer sich um eine Häringsnase geschlagen, die Böhmen einen mädigen Hund für einen Parmesankäse gegessen und „von denen, die weiter gen Norden wohnen, ist ohnehin gar nicht zu reden.“ Gedruckt wurden allerlei Schwabenstrieche zuerst in den verschiedenen Schwantbüchern des 16. Jahrhunderts, im „Wendunmut“, dem „Wegfänger“ usw. Ein Mann rein schwäbischer Abstammung, Ludwig Aurbacher aus Türlheim, Benediktiner, später Erzieher, schließlich Professor am Kadettenkorps in München, hat alle diese Stücklein zusammengetragen, ergänzt, und den Volkston so echt getroffen, daß jedermann das zuerst anonym erschienene Büchlein für ein echtes altes Volksbuch hielt. Auch die Brüder Grimm konnten zunächst das Rätsel nicht lösen. Der Erfolg seines „Volksbüchleins“ war sehr groß. Anendlich viele Auflagen, Bearbeitungen, sogar für die Bühne, und Illustrationen folgten. Es ist ein günstiges Zusammentreffen, daß Aurbacher in München in den Kreis der mairischen Künstler geriet, dem unser Volk so viele unsterbliche Werke verdankt. In diesem Kreise fand er dann auch den kongenialen Illustrator, den Maler Ferdinand Fellner, dessen Zeichnungen der junge Schwind auf den Lithographenstein übertrug. Sie gehören in dem großen und schönen Werk volkstümlicher Illustrationskunst mit zum Besten, was wir besitzen. Mögen noch viele Generationen sich an dieser echt volkstümlichen geistigen Kost ergötzen.

Sonderbericht von Werner Köhler



**E**in jagender Schneesturm, der die staubfeinen Kristalle wie Nadelspitzen in das durchgefrorene Gesicht trieb, hatte mich in den kleinen sächsischen Gasthof gelockt. Da stand ich nun, sehnfüchtig den heißen Kaffee erwartend, hinter dem niedrigen Fenster und sah trübsinnig in das tobende Unwetter hinaus, als sich die Auhentür öffnete und zugleich mit einer dichten, feuchten Wirbelwolke ein eisgraues Männlein in die warme Stube geweht wurde. Es verschwand fast unter der gewaltigen Tragtiepe, die auf den gebeugten Rücken geschnallt war und das runzlige Gesicht unter dem verschossenen Filzhut hoch überragte.

Nachdem der Alte mit vieler Mühe die Tür gegen den heftigen Widerstand des Windes ins Schloß gedrückt hatte, wackelte er auf seinen kurzen Beinen zum Schanktisch, wo er puschend die Last niedergleiten ließ und eine Reihe von Paketen und Päckchen auszupacken begann. Offenbar war er der Botenmann der Gegend.

Endlich überzählte er die Besorgungen zum letzten Male, wandte sich zum Tisch und entdeckte mich. Mit freundlichem Gruß rückte er in ein Stöchen der langen Bank, fingerte eine Weile in seinen Taschen herum, bis er die Brille zutage förderte, und griff dann nach der vor ihm liegenden Zeitung.

Als dann der Kaffee kam, gleich zur Bequemlichkeit eine Kanne für uns beide mit zwei Tassen und ich mich hurtig zu ihm setzte, nickte er mir vertraulich zu, musterte mich einen Augenblick über die Brillengläser weg und sagte einsehend:

„Wenn's doch überall so behaglich und friedlich hergehen wölte, wie hier bei uns dreien, die Kanne mit eingerechnet.“

„Ach ja“, stimmte ich seufzend bei, „es sind böse Zeiten. Nun steht das Fest vor der Tür, aber woher bei all der Sorge und Not die weihnachtlichen Gedanken kommen sollen, das weiß ich wahrhaftig nicht.“

„Si, sagen Sie das nicht“, widersprach der Alte lebhaft, „es ist keine Nacht so dunkel, daß man nicht daran denken könnte, wie dahinter wieder ein Tag kommen muß. Das kann niemand besser wissen als ich.“

Sehen Sie, wenn ich heute mit meiner Riepe dahertriebe, ist wenig zu sehen, daß in diesen krummen Gliedern auch einmal Kraft und Geschmeidigkeit gefesselt hat. Und doch haben sie die Spießhake geschwungen, so gut und besser als andere und sind der Erde in ihren Tiefen zu Leibe gegangen.

Ich war Häuer, Herr, in den Gruben, zwei Wegstunden von hier. Heut liegt die Zechе still, aber wenn Sie von der StraÙe ein wenig zur Seite gewichen wären, hätten Sie wohl noch einen Stollen finden können, auf dem Sie unter Tag ein gut Stück vorankamen. Denn sie sind nicht alle verfallen wie der große Hauptgang der Gnadenfelder Grube.

Nun, da ist im ganzen Berg kein Schacht, an dem ich nicht mitgehämmert und mitgepocht, keine Ader, die ich nicht auch gegrüßt und von der ich nicht meinen Anteil geschlagen habe. Das war ein mühseliges Werk, aber die dabei waren, hatten dies Leben lieb, und ihr „Glückauf“ war ihnen mehr als ein leichtes Wort. Da unten verlernt man die Finsternis fürchten, lieber Herr, sie ist die Wohnheim des Werkeltags, wie die Gefahr es ist, und wer mit der Tagsschicht einfährt, kann eine Weile vergessen, daß es Sonnenschein gibt und blauen Himmel. Da ist Sommer und Winter gleichviel in der Tiefe, nur schwarze Nacht ringsum und die Hoffnung auf das Licht.

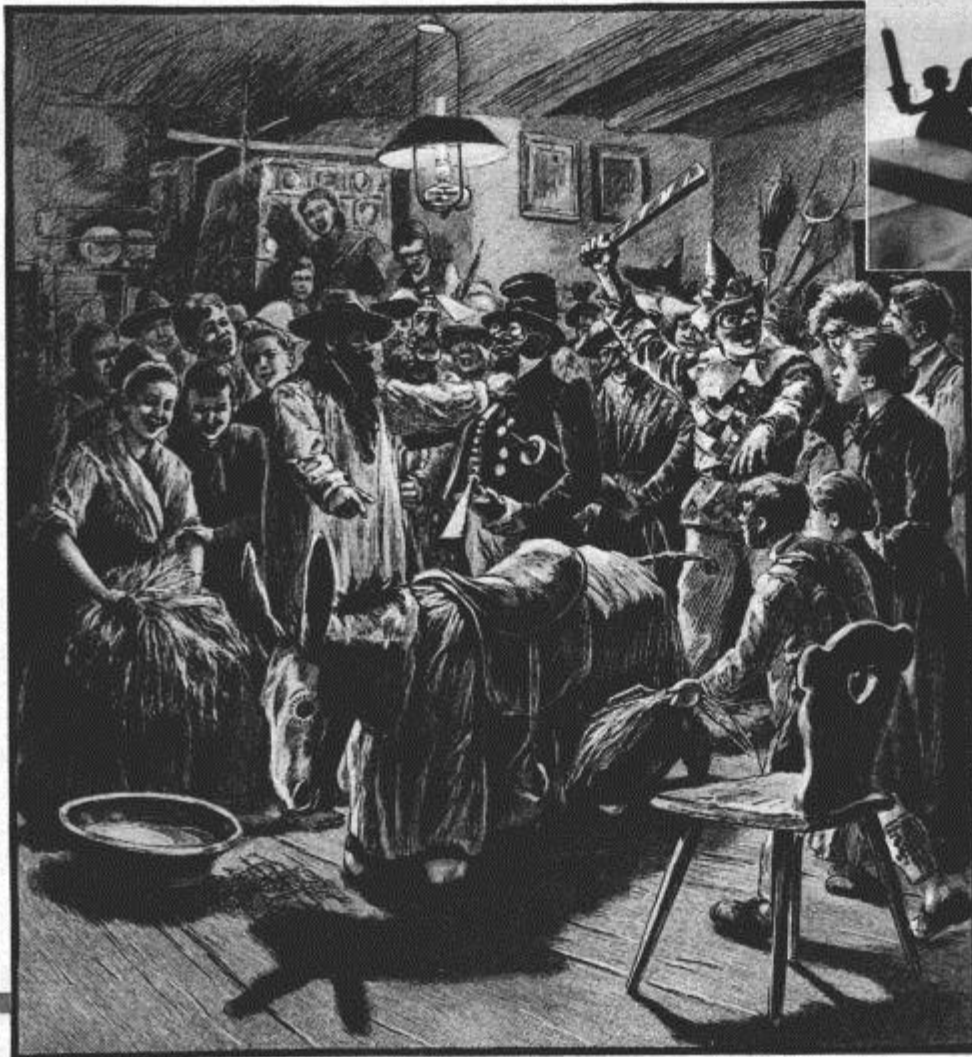
An die fünfzig Jahre sind vergangen, so um diese Wende herum war's, nicht mehr weit bis zum Christfest, daß wir eines Morgens in den Förderkorb stiegen. Zu siebent schafften wir in der letzten Zeufe, lauter gute Kumpels, junge Springinsfelde wie ich. Wenn unsere Gedanken bei Weihnachten waren, so nicht mit großer Lust, denn wir versprochen uns wenig davon außer Sorgen; die Zeiten waren schwer. Mittags, wir hockten am Boden beieinander und aßen unter Scherzen aus der Tasche, gab es hinter uns ein leichtes Gepolter, gar nichts Lautes und Drohendes, nur so ein Knistern und Brechen, dann war alles still wie sonst. Wir achteten erst darauf, als nach der Pause der Lärm in den anderen Stollen gar nicht wieder angehen wollte, und dann kam auch schon das Wasser gelaufen und schwappte mit kleinen, glucksenden Wellen gegen die Wände. Da freilich fingen wir an zu rennen, so weit wir kamen, nur das war eben nicht weit.



Gute alte Volkskunst erhebt wieder in modernem Kunstgewerbe: Geschnitzte und bemalte Engelchen als Adventsleuchter

Der Anklöpfl-Esel erscheint in Deutsch-Osterreich

die Wichtigkeit und die Feierlichkeit der Adventszeit im volkstümlichen Sinne. Aus alten Zeiten haben sich in einzelnen Gebieten besondere Sitten und Bräuche erhalten, so z. B. im schwäbischen Kulturkreis der Belzmärtel, der vom St. Martinstag an jeden Donnerstag herumträgt, ob die Kinder ortig sind, auch kleine Gaben als Borgeßmack auf die Weihnachtstage bringt. Im Osterreichischen war dies „Anklöpfen“, — das ursprünglich ein Segenswünsch war, — noch derber. Da führten vernummte Burtschen einen Anklöpfl-Esel mit sich herum, der, wenn man ihm Wasser und Heu vorsetzte, frank zu Boden sank und erst wieder gesund wurde, wenn ihm nahrhaftere, menschlichere Speisen geboten wurden. Ähnlich benimmt sich auch die „Habergeiß“ der Osterreichischen Gebiete. — Ursprünglich war übrigens der Nikolaustag, 6. Dezember, für die Kinder der wichtigste Tag im Jahre: der Hauptgeschenktag. Heute hat er diese Bedeutung zumeist verloren. Die festliche Ausgestaltung der Adventssonntage durch Adventsleuchter, Adventsstränge, auch die musikalische Umrahmung ist wohl hauptsächlich durch die Jugendbewegung der Vorkriegszeit wieder eingeführt, — eine schöne Sitte, die Pflege verdient wie alles, was den gleichmäßigen Lauf der Tage sinnvoll unterbricht. S. M.





# Alle Advents- bräuche

Die Feier der Adventszeit hat in der christlichen Kirche schon früh begonnen; vielleicht, um die in dieser Zeit geübten vorchristlichen Bräuche, die in ihren letzten Spuren auch heute noch kenntlich sind, allmählich zu verdrängen. — Ursprünglich war die Adventszeit eine Fastenzeit. In dem Maße, wie dann das Weihnachtsfest nach und nach in der gesamten christlichen Welt an Bedeutung gewann, wuchs auch

Die Habergeiß, wie sie in Steiermark und Kärnten herumzieht

Unten: Die beliebte Gestalt des Pelzmärls aus Schwaben



In solcher Lage weiß man bald, was die Glocke geschlagen hat. Als wir uns vor der Veröllstufung eine Weile ohne Antwort heiser geschrien, konnten wir einsehen, daß nicht nur unser Querschlag, sondern auch der große Hauptgang eingebrochen sein mußte.

Damals war das Fach noch nicht so vorgeschritten, sie wußten den Gefahren oft keine Abhilfe, besonders das Wasser war ein schlimmer Feind. Ihm dankten wir auch diese Bedrängnis. Eine starke Ader war in den Stollen getreten und hatte einen Wall von Trümmern und Brocken mit sich gerissen.

Was soll ich Ihnen viel von unserer Angst und Verzweiflung sagen?

Das war so große Not, wie ich sie nie wieder gelitten habe, eine, die ans Leben ging und nur schlimmes Ende kannte. Denn wer konnte abzählen, wieviel Tage die draußen brauchten, bis zu uns vorzudringen? Und doch bohrte hartnäckig in meinem Kopf immer der eine Gedanke, daß doch nun

bald Weihnachten sei, und wie das werden würde. — Solches Unglück kennt keine Zeit. Bald wußten wir nicht mehr, ob drohen Tag oder Nacht war, nicht, wie lange unsere Gefangenschaft währte, nichts mehr von Stunde und Jahr. Nur der nagende Hunger blieb, die fortschreitende Schwäche und Gleichgültigkeit. Wenn wir zueinander sprachen, war's um die kleinsten Dinge, kein Wort von Hoffnung oder Errettetwerden, nur eben die Rindereien des Alltags. — — —

Als sie uns fanden, war keiner von uns mehr bei Sinnen und es hat auch nachher lange genug gewährt, bis sicher war, daß wir leben würden. Am heiligen Abend sind sie zu uns gekommen, und wenn wir's auch zur Stunde nicht wußten, war uns doch Weihnachten geworden über alles Maß und alle Erwartung. Heute aber, wenn ich die Tage da unten überdenke, ist mir, als hätte ich keinen winzigen Augenblick Zweifel an solchem Ausgang gehabt. Auch den anderen muß es so gegangen sein, denn wie hätten wir sonst so lammsgeduldig sitzen und warten können? Und das ist es, was ich vom Christfest im verschütteten Stollen weiß, auch in die dunkelste Stunde kann das Licht der Weihnacht scheinen. Christnacht hieß die Grube seither unter den Häuern. Das war ein Name, Herr, bei dem sich gut in den schwarzen Abgrund fahren ließ."

## Voshaft.

„Der junge Doktor spricht doch eine so gewählte, so reich mit Blumen geschmückte Sprache!“ —  
„Aberdings, gnädige Frau! Nur schade, daß es meistens Blumensohl ist!“ Kk.

## Naturkunde

Lehrer: „Kann mir einer von euch noch ein Tier nennen, das sich so zusammenrollt wie der Igel?“  
— Der kleine Moritz: „Der Rollmops, Herr Lehrer!“ G. W.

## Schlechtes Gewissen

Wirt: „Was hat denn der Engländer zu der Rechnung gesagt? Hat er geschimpft?“  
Kellner: „Nein nicht, — er sucht gerade in seinem Wörterbuch ...“ G. W.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Derwisch, 2. Unmut, 3. Stellschein, 4. Oltroi, 5. Lattich, 6. Leutnant, 7. Saufbold, 8. Thema, 9. Damaskus, 10. Evangelium, 11. Melodrama, 12. Ohlau, 13. Churchill, 14. sensitiv, 15. Entree, 16. Kafentüber, 17. Dauertrab, 18. Emmi, 19. Resignation, 20. Duschbad, 21. Ruppe, 22. Infektion: „Du sollst dem Ochsen, der drischt, nicht das Maul verbinden.“

## Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7
8			9			
10			11		12	
			13		14	
15		16		17		18
		19		20		
21	22		23		24	25
26					27	
28			29			

Waagrecht: 1. Insel im Ägäischen Meer, 5. nordische Gottheit, 8. Fluß in Turkestan, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Wiese, 12. biblische Frauengestalt, 13. landwirtschaftliches Gerät, 15. Verschlagenheit, 17. Fluß in Italien, 19. bodfertige Masse, 21. Straußenart, 23. Musikinstrument, 26. Adrenbund, 27. Wild, 28. Höhenzug in Braunschweig, 29. Bakuum. — Senkrecht: 1. Spottname für den Nordamerikaner, 2. berühmter Geigenbauer, 3. männliche Eigenschaft, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Nebenfluß der Weser, 6. stehendes

Gewässer, 7. Muse, 11. Spitze eines marschierenden Truppenteils, 14. Entlohnung, 15. Unwahrheit, 16. starker Wind, 18. Menschenrasse, 20. Stacheltier, 22. Zeichen, 24. Inselbewohner, 25. Lebensbund. G. W.

## Bilderrätsel

An Hand der Würfelangen sind die Buchstaben-  
gruppen zu ordnen. H. T.





## Lätige Hilfe zum kommenden Fest

→  
**Viele gleiche Körbe mit Gaben** harren unter dem geschmückten Baum der Weihnachtsbescherung an die Armen. Die Not wird groß sein in diesem Jahr — um so größer aber auch die Freude selbst an der kleinsten Gabe



**Armen-Speisung an der Gulasch-Kanone.**  
 Münchener Reichswehr bei der Verteilung von kostenlosem Essen an Erwerbslose



**Aus Alt wird Neu.** Die Winterhilfe verarbeitet die eingegangenen Spenden, um aus manch wertlosem Stück, dessen Abgabe den Geber nicht beschwert, für andere, Notleidende wirklich Brauchbares zu schaffen. — **Oben:** In der Nähstube herrscht eifrige Arbeit. — **Unten:** Gut gereinigt und ausgedessert füllen die Anzüge die Regale



Tief hängt der Nebel, wie Filigranwerk zeichnen sich nur die nächsten Zweige ab

Lange-Photo



# SCHUH-NIEDERLAGE

## MILAN STRAŠEK

CELJE, KRALJA PETRA CESTA 29

Reichhaltige Auswahl aller Art Schuhe von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.  
Lager von Goiserer- u. Schneeschuhen  
Galoschen, Haus- und Arbeitsschuhen.  
Ermässigte Preise! Solide Bedienung!

**Ein „schwarzes Buch“ für faumfeliges Zahler.** Die Inkassoabteilung beim Handelsverein in Maribor teilt der Öffentlichkeit mit, daß sie im Laufe ihrer Tätigkeit große Nachlässigkeit und Sorglosigkeit einzelner beim Bezahlen ihrer Schulden an Kaufleute und Gewerbetreibende festgestellt hat, die ihnen vertrauensvoll Ware auf Kredit geben und damit Entgegenkommen in diesen schweren Zeiten zeigten, in denen in gleicher Weise wie die Abnehmer der Kaufmann und der Gemeindegewerbetreibende um ihre Existenz kämpfen. Ferner wurde festgestellt, daß einige die Zahlung ihrer bestehenden Schulden sogar ablehnen oder auf schriftliche Mahnungen überhaupt nicht reagieren. Um die weitere gewissenlose Ausnutzung der Kredite nicht bloß zum Schaden der Kaufleute und Gewerbetreibenden, sondern auch jener Abnehmer, die kreditwürdig sind, zu verhindern, macht die Inkassoabteilung beim Handelsverein alle Betroffenen aufmerksam, daß sie in Zukunft sie öffentlich und mit Namen in den Fachblättern und in der übrigen Presse verlautbaren wird, damit die Kaufleute und Gewerbetreibenden solche Kundschafter kennen und sich beim Erteilen von Krediten werden zu richten wissen. Bei der Inkassoabteilung ist ein sogenanntes „schwarzes Buch“ eingeführt, aus dem ersichtlich ist, wo, wieviel und bei welchen Kaufleuten und Gewerbetreibenden der Abnehmer Schulden hat. Dieses Buch steht den Mitgliedern der Inkassoabteilung stets zur Einsichtnahme zur Verfügung.

**Eine Zigeunerbande vor Gericht.** Am 15. Dezember standen vor dem kleinen Senat des hiesigen Kreisgerichts sieben Zigeuner, die vor einiger Zeit die Bäuerin Maria Drevensel in einem Wald bei Ptuj in ihr Lager geschleppt und sie dort vergewaltigt hatten. Wie erinnerlich, bedrohten sie die Frau mit dem Tod, und als es dieser während des Schlafes der Unholde gelang, zu flüchten und die Gendarmerie zu verständigen, setzten sich die mit Gewehren und Pistolen bewaffneten Zigeuner gegen die verfolgenden Gendarmen zur Wehr. Die Zigeuner, die überdies eine Anzahl von Diebstählen und Einbrüchen auf den Herdholz hatten, wurden zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt, und zwar: Adolf Baranja zu 4 Jahren, Janos Baranja zu 5 Jahren, Baranja Josef I zu 2 Jahren, Baranja Stephan zu 2 Jahren und 6 Monaten, Baranja Josef II zu 5 Jahren, Baranja Josef III zu 2 Jahren und Horvat Ivan zu 6 Jahren Zuchthaus. Ueberdies müssen Baranja Adolf, Janos und Josef III sowie Ivan Horvat der Maria Drevensel 10.000 Din Entschädigung bezahlen.

**Schwere Jungens am Werk.** Dienstag nachts beehrte einer von der dunklen Gilde der Geldstrahlnader unsere Stadt. Er drang mittels Dietrichs in die in der Kretova ulica gelegenen Geschäftsräume der Textilfirma „Kotra“ ein, bohrte dort kunstgerecht die Panzerkassette an, konnte jedoch nur ungefähr 3000 Din erbeuten, weil die Kasse am genannten Tage glücklicherweise nicht mehr beinhaltete. Die Polizeilichen Erhebungen stoßen insofern auf Schwierigkeiten, als am Tatorte einwandfrei festgestellt werden konnte, daß der Einbrecher mit Gummihandschuhen gearbeitet hat, die bekanntlich keinerlei Fingerabdrücke zurücklassen. Also hat man es in diesem Falle mit ganz gewiegten, allem Anscheine nach internationalen Gaunern zu tun.

**Ein Eisenbahnpostwagen in Flammen.** Als am Mittwoch abends gegen 7 Uhr der österreichische Personenzug am hiesigen Hauptbahnhof einfuhr, bemerkten die Eisenbahner eine starke Rauchwolke, die sich aus dem Postwaggon erhob. Als sie die Tür öffneten, war im Moment der ganze Wagen in Flammen. Die Eisenbahner warfen die Pakete, etwa 300 an der Zahl, aus dem Wagen heraus und löschten den Brand. Einige Pakete sind verbrannt, andere infolge des Wassers verdorben. Man glaubt, daß in einem Paket ein leicht entzündlicher Stoff gewesen sei, der sich selbst entzündet hat.

**Ein ungewöhnliches Erlebnis** hatte vor kurzem der Chauffeur Josef Kern der Firma Probst in Lutverci bei Gornja Radgona. Als er mit einem Lastauto auf der geraden Straße im Brettnurje dahinfuhr, stürzte plötzlich ein Schwarm von über 50 Haustauben wie eine Wolke auf das Auto hernieder, offenbar auf der Flucht vor einem Raub-

vogel. Einige prallten so heftig an die Schutzscheibe des Autos an, daß diese in Trümmer ging und drei Tauben tot zur Erde fielen. Der Chauffeur mußte stehen bleiben und den Schaden zur Not reparieren.

**Todesfall.** Im Guštanj ist der älteste Marktbürger Herr Tomas Dobrounig im Alter von 87 Jahren gestorben. Er war durch lange Jahre Sekretär der Gemeinde Guštanj und der Umgebungsgemeinde Tolsti vrh. Sein ältester Sohn ist Oberstleutnant und Verwalter des königlichen Schlosses Dedinje bei Beograd.

**Schmugglerlos.** Vergangene Woche stießen Finanzorgane an der Grenze auf eine Schmugglerbande. Auf ihre Haltrufe ergriffen die Schwarzer rasch die Flucht. Die Grenzer eröffneten auf die Flüchtenden das Feuer, in dem einer der Schmuggler tödlich getroffen zusammenbrach. Seinen fünf Kameraden gelang es, im Dunkel der Nacht rechtzeitig über die Grenze zu flüchten. Der Tote, den sie zurücklassen mußten, wurde tags darauf als der Besitzer Rudolf Burger vulgo Kovač aus Bistrica agnolisiert. In seinem Rucksack fanden sich 2 kg Feuersteine, 10 kg Saccharin, neue Spielkarten etc. vor, wodurch die Absicht des Schmuggelns erwiesen erscheint. Obwohl schon öfters Fälle vorgekommen sind, in denen so mancher das ungelegliche Ueberschreiten unserer Staatsgrenzen mit zollpflichtigen Waren mit seinem Blute büßen mußte, finden sich doch noch Leute, die um des Gewinnes einiger weniger Dinare wegen ihr Leben aufs Spiel setzen.

**Freiwillige Feuerwehr Maribor, Fernsprecher 2224.** Zum Feuerbereitschaftsdienst in der kommenden Woche und zwar vom 20. bis einschließlich 26. Dezember ist der I. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Rudolf Glabutschnigg. Bereitschaft in Reserve: II. Zug.

**Freiwillige Rettungsabteilung, Fernsprecher 2336.**

**Apothekennachtdienst.** Den Apothekennachtdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 20. bis zum 26. Dezember versieht die „Adler-Apothete“, Mr. Minarik, am Hauptplatz Nr. 12.

## Schwäbisch-Deutscher Kulturbund

Geschäftsstelle Maribor, Strohmayerjeva 6. Telephon 2737

**Arbeitsmarkt.** Hauschneiderin und Weihnäherin, tüchtige Kraft, sucht Arbeitsmöglichkeit. Anfragen an die Geschäftsstelle des Bundes in der Strohmayerjeva ulica 6, erbeten.

## Ptuj

**Folgen der Wirtschaftskrise.** Am 15. Dezember fand auf der Herrschaft Herberstein wegen nichtgezahlter Steuern die Versteigerung von 20 Rühen, 1 Kalbin und eines Traktors statt. Das Vieh ging zu den niedrigsten Preisen ab, trotzdem es ausgezeichnet genährt und von bester Zucht war. Der Traktor, der nach der Schätzung durch Fachleute mindestens 50.000 Din Wert ist, wurde um 6000 Din verkauft. Da die Steuern mit dem Erlös aus dieser Versteigerung noch lange nicht gedeckt sind, kommt es in kurzem zum Verkauf weiterer Mobilien.

## Slovensta Bistrica

**Vermählung.** Oelfabrikant und Oberleutnant d. R. Herr Albert Stiger aus Slov. Bistrica feierte am 16. Dezember seine Vermählung mit Fräulein Sidonie Widging. Die Trauung wurde in der bischöflichen Privatkapelle in Triest vom Oberhirten selbst vollzogen. Trauzeugen waren für den Bräutigam Graf Manfred Pachta-Rayhofen und Herr Guido v. Bongraz, für die Braut deren Bruder und Herr Hans Ludmann. Die Hochzeitsreise führte die Neuvermählten an den sonnigen Gardasee.

**Abgeordneter Krejci** hat hier kürzlich im Kreise seiner Wähler eine Versammlung abgehalten, auf welcher ihm die Nöte und Wünsche unseres Bezirkes vorgetragen wurden. Diese bestehen in der Melioration insbesondere der an den Unterläufen des Bistrica- und des Ložnicabaches gelegenen Grundstücke in der Errichtung eines Eisenbahner-

sanatoriums in Bisice, in einer gründlichen Instandsetzung der Staatsstraße, in der Erbauung einer Wasserleitung sowie in der Neuerrichtung eines modernen Schulgebäudes. Der Herr Abgeordnete versprach, das in ihn gesetzte Vertrauen nach besten Kräften zu rechtfertigen.

**Ernennung.** Zum Mitglied des Banalrates für den Bezirk Maribor rechtes Drauser wurde der hiesige diplom. Detonom Herr Gornjal Vinko ernannt.

**Auszeichnung.** Die goldene Medaille für staatsbürgerliche Verdienste wurde dem Malermeister Herrn Johann Kapun und dem Spenglermeister Herrn Karl Podhraski verliehen.

**Der Gemeinderat** hat am Donnerstag, dem 10. d. M., seine Jahresvoranschlagsitzung abgehalten.

## Wirtschaft u. Verkehr

**Auszeichnung einer heimischen Industrie.** Es wird uns berichtet: Anlässlich der VI. internationalen Ausstellung in Solun pro 1931 wurde dem Chamottewerk in Celje-Store die goldene Medaille für ihre Erzeugnisse zuerkannt. Durch diese Zuerkennung ist abermals festgestellt, daß unsere inländische Industrie in der Entwicklung unaufhaltsam fortschreitet und sich von der Einfuhr solcher Fabrikate unabhängig macht. Oftmals wurde behauptet, daß Fabrikate vom Auslande doch besser sein müßten, und diese Meinungen verbreiteten einerseits Importfirmen, um sich dabei ihre Taschen zu füllen, andererseits entstanden sie im heimischen Volke selbst, das an seinem Können zweifelt. Die Anerkennung, die nun hier vorliegt, ist ein Beweis, daß auch unsere Fabrikate exportfähig sind, weil nicht jede Fabrik mit solchen Anerkennungen ausgezeichnet wird.

**Die Zahl der Arbeitslosen in Slowenien** beträgt derzeit 31.000.

**Intervention der slowenischen Abgeordneten beim Handelsminister wegen der Bauernmühlen in Slowenien.** Handelsminister Rumanudi empfing am 16. Dezember eine Deputation der Abgeordneten des Draubanats, die ihm die Schwierigkeiten vortrugen, die für die kleinen bäuerlichen Mühlen in Slowenien durch die Vorschriften des Weizengesetzes herbeigeführt wurden. Sie führten aus, daß der im Draubanats produzierte Weizen überhaupt nicht in den Handelsverkehr komme, weil er nicht einmal für die eigene Ernährung der Bauern ausreicht. Trotzdem seien diese Mühlen, gegen 2000 an der Zahl, infolge der Vorschriften des Getreidegesetzes unter Kontrolle gestellt und müssen etne genaue Evidenz mit besonderen Büchern führen, deren jedes 150 Din koste. Die Abgeordneten ersuchten den Handelsminister, diese kleinen Mühlen, die ausschließlich heimischen Bauernweizen vermahlen, von der Kontrolle und dem Zwange, Bücher zu führen, zu befreien. Der Handelsminister sicherte der Deputation eine angemessene Art der Regelung dieser Frage zu.

**Zurückzahlung der deutschen kurzfristigen Schulden.** Deutschland hat während des letzten Jahres an das Ausland kurzfristige Kredite im Betrage von 5 Milliarden Mark zurückgezahlt.

**Die Weinernte in Jugoslawien.** Nach verlässlichen Schätzungen übersteigt die Weinernte in der Menge die des Durchschnittes der letzten fünf Jahre. An Trauben wurden bisher rund 360 Waggons ausgeführt, darunter die meisten nach der Tschechoslowakei (153) und nach Oesterreich (137).

**Warum sinkt das Pfund?** Der plötzliche Sturz des englischen Pfundes in der letzten Zeit hat wohl alle diejenigen überrascht, die geglaubt haben, es werde den Engländern gelingen, den Pfundkurs auf dem Stand zu erhalten, auf den es nach dem ersten Sturz im September herabgesunken war. Aber skeptische Beurteiler der Lage Englands haben sich gleich die Frage vorgelegt, ob das einmal ins Gleiten gekommene Pfund über-



haupte noch aufzuhalten sei. Denn neue Gefahren zogen im November herauf. Schon in normalen Zeiten ist in den letzten Monaten des Jahres der englische Devisenbedarf außerordentlich groß (Erntebewegung, Rohstoffzufuhr, besonders Baumwolle). Darüber hinaus hat sich in diesen Wochen der englische Handel vor dem Inkrafttreten der Zollerhöhung reichlich mit ausländischen Waren eingedeckt. Der Devisenbedarf schwoll daher ganz plötzlich an. Das hatte zur Folge, daß große Pfundmengen auf den Markt geworfen wurden. Auch die Auszahlung der Zinsen für die Krieganleihe ist nicht ohne Einfluß auf den Pfundkurs geblieben. Denn die ausländischen Anleihebesitzer haben die Zinsen nicht, wie früher meist üblich, stehen gelassen, sondern abgehoben, d. h. in Devisen umgetauscht. Der Hauptstoß kam aber, als die niederländische Notenbank ihre Pfundbestände plötzlich abstieß. Sie nahm die früheren Kursverluste in Kauf, um nicht noch weitere Verluste zu erleiden. Das wirkte wie ein Signal. Der Pfundkurs war dem daraufhin erfolgenden Ansturm nicht mehr gewachsen.

## Sport

**Freundschaftsspiel zwischen SA Celje und USA Primorje.** Am Sonntag findet mit dem Beginn um 1/2 2 Uhr auf dem Glacis ein Freundschaftsspiel zwischen den genannten Vereinen statt. Schiedsrichter Herr Ohs.

**Der Skiklub in Celje** teilt mit: Der Skikurs für Anfänger findet heuer jeden Sonn- und Feiertag, nach Wunsch auch während der Woche sobald noch etwas Schnee fällt, statt. Der Kurs wird am Anfang in der nächsten Nähe von Celje stattfinden; der Beginn desselben wird den Mitgliedern noch rechtzeitig bekanntgegeben werden. Nach den Weihnachtsfeiertagen findet der Kinderstufkurs jeden zweiten Tag am Nachmittag statt. Hauptbedingung ist selbstverständlich, daß noch etwas Schnee fällt. Der erste Kurstag wird mittels des Nachrichtensystems beim Café Merkur mitgeteilt. Am Christtag, dem 25. d. M., ist ein Ausflug für 3 Tage auf den Bacher (Roča na Bestu) geplant. Abfahrt am 25. Dezember um 6 Uhr früh vom Bahn-

hofe mittels Omnibus bis Ronjce. Anmeldungen übernehmen die Herren Paidsch und Krell.

## Kontoristin

mit mehrjähriger Praxis, absolut selbständige Kraft, perfekte Kenntnis der slovenischen u. deutschen Sprache in Wort und Schrift erforderlich, vertraut mit allen Büroarbeiten, wird zum baldigen Eintritt von Unternehmen in Celje gesucht.

Gefl. Offerte unter »Kontoristin 36595« an die Verwltg. des Blattes.



Schokoladen  
Bonbons  
Bonboniären  
Kakes  
Bäckereien

Grosse Auswahl in **Christbaum-Behängen**

nur im Ersten Schokoladen- und Bonbon-Spezialgeschäft

**MARIA FABIAN**

Celje, Aleksandrova ulica 2  
Garantiert nur frische Ware

Das schönste und billigste Vergnügen bereitet für jedermann

ein **gutes Buch** erhältlich (auch für auswärtige Wohnende) aus der **Leihbibliothek Neckermann**

Celje, Prešernova ulica Nr. 1

**Bargeld**, Kredite, erhalten Sie bestens und billigst durch **Kmetijska eksportna zadruga r. z. o. z., Kreditna sekcija, Maribor, Aleksandrova cesta 44.**

**Schönste Weihnachtsgeschenke**

Echt Waterman Goldfüllfederhalter  
Poesie- und Albums

Ansichtskarten-  
Echt Japan-Kassetten

Čechische Kristallwaren  
wie: Freundschaftsbecher, Likör-service, Jardiniären etc.

Schreibmappen  
Schreibgarnituren

Belletristik / letzte Neuheiten  
zu billigsten Preisen empfiehlt

Buch- u. Papierhandlung  
**Flora Lager-Neckermann**

Celje, Prešernova 1.

**Hallo!**

**Kolossal erniedrigte Preise.**

Gefärbt wird:  
1 zertrennter Mantel für Din 50.—  
1 ganzer Mantel für . . . „ 60.—  
glattes Mantelkleid für . . . „ 35.—

Bemerkt wird, dass die zum Färben übergebene Ware auch sehr schön gebügelt wird — Für die Haltbarkeit und Echtheit der Farben, sowie für die erstklassige Durchführung der übrigen Arbeit wird garantiert.

**Ivan Taček**, prva Celjska parna barvarija in kemična čistilnica  
**Celje, Gosposka ul. 21.**

Lehrer für **Serbo-kroatischen Unterricht**

2-3 Stunden wöchentlich ab 8 Uhr abends, gesucht. **Max Godler, Gaberje Nr. 148.**

## Danksagung.

Für die aufrichtigen Beweise inniger Teilnahme die uns anlässlich des schmerzlichen Verlustes unseres unvergesslichen guten Gatten und Vaters, des Herrn

**Karl Urch**

erwiesen wurden, sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhstätte und die schönen Kranz- und Blumen-spenden sprechen wir hiemit den Vertretern und Abordnungen, sowie allen lieben teilnehmenden Freunden und Bekannten unseren tiefstgefühlten Dank aus.

Celje, im Dezember 1931.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## HUMANIK

Bringt



195:-  
LACK



195:-  
BOX

**CELJE, ALEKSANDROVA ULICA 1.**

Billig zu verkaufen alideutsches

## Speisezimmer

auch einzelne Stücke und andere Möbel. Hendl, Pred grofo Nr. 7.

2000 Stück schöne

## Hopfenstangen

preiswert zu verkaufen. Anzufragen bei Dr. Fritz Scherbaum, Maribor.

## Drucksachen

für Handel, Industrie und Gewerbe liefert in bester Ausführung zu mässigen Preisen **Vereinsbuchdruckerei „Celeja“.**

Modell 1931



Modell 1931

**ADLER-Standard**

Hauptvertret.: **MARIA KRELL, Zagreb, Nikolićeva 12**

Subvertretung:

**Vitomir Dolinsek, Celje**

Kralja Petra cesta 33, I. Stock.

Füllfeder „Mont-Blanc“ auf Ratenzahlung.

## Gottscheer Kalender 1932

einzigster deutscher Kalender im Draubanat wird den Volksgenossen zur Anschaffung bestens empfohlen. Zu beziehen durch die Vereinbuchdruckerei „Celeja“ in Celje.



# Ein Meteor fällt vom Himmel

Von Hartmut Bastian

Mit fassungslosem Staunen standen die sibirischen Bauern um den Trichter in der Erde herum, den eine fremde Gewalt kratergleich in den Boden des Urwaldes hineingedrückt hatte. Der Erdboden war Hunderte von Metern nach allen Seiten auseinandergerissen worden und bildete ringsumher einen hohen Wall, auf dem die Tungusen vorsichtig umherturten.

Die kleine Fjolla stand mit staunenden Augen und weit aufgerissenem Munde unter den Neugierigen. Marsew, der Jäger, stand hinter ihr und legte seine nackte Hand, schwer wie eine Bärenpatze, schützend auf ihre bepelzte Schulter. Fjolla war die einzige, die den rätselhaften Vorfall, dessen Folgen sie hier sah, gestern abends beobachtet hatte. Sie war auf dem Heimweg gewesen, vielleicht noch eine Stunde vom Dorf entfernt.

Die kleine Fjolla wußte später nicht mehr recht, wie es denn eigentlich geschah. Sie hatte einen Stern gesehen, einen Stern wie viele andere, nur daß er sich auf einmal bewegte, dann still zu stehen schien und sich lautlos teilte, in grüne, rote und gelbe Sterne. Während die anderen erloschen, kam der gelbe näher, mit furchtbarer, angstvoller Schnelligkeit. Er wurde groß, riesengroß und weiß. Ein Getöse hub an, taghell wurde es, ein glühender Windstoß streifte über sie hinweg — dann stürzte der Himmelsbote dort drüben in die Taiga hinein, da, wo die Bäume noch in urwaldhafter Dichte standen. Ein sprühender Funkenregen tanzte über den Gipfeln, Donnerrollen erzitterte die Luft, der Boden dröhnte wie von einem gewaltigen Stoß. Fjolla war schnell zur Besinnung gekommen. Mit einem Sprung war sie auf dem Wagen, packte die Leine fest mit der kleinen, nervigen Faust und jagte, die Peitsche in der anderen Hand, die ängstlichen Tiere hinunter ins Dorf.

Die ganze Nacht über war das Dorf wach. Scheu erging man sich in allen nur möglichen Vermutungen. Daß dieses einzigartig dastehende Ereignis etwas zu bedeuten habe, war selbstverständlich. — Erst mit dem heraufbrechenden, kalten Morgen verblaßte das Leuchten, und als die aufgehende Sonne Tageshelle über die Taiga breitete, drang alles vorsichtig und neugierig in die Waldungen ein.

Es vergingen Wochen und Monate. Der Winter ging vorüber. Aber niemand hatte den Stein vergessen. Oft saß Fjolla mit Marsew am Rande des tiefen Kraters im Walde und träumte vor sich hin. Eine seltsame Sehnsucht, eine merkwürdige Unzufriedenheit mit ihrem Schicksal beschlich Fjolla dann. Mühsam versuchte sie, den regen Vorstellungen ihrer Phantasie Ausdruck zu geben. Marsew hörte ihren Ausführungen geduldig zu, obgleich sie manchmal für ihn viel Unverständliches zusammenträumte, und lächelte. Fjolla liebte ihn deshalb. Er war der einzige, dem sie ihr ganzes Sehnen und Empfinden anvertrauen konnte.

Inzwischen waren Männer bis nach Jakutsk am Lena heruntergekommen. Sie hatten das Himmelsereignis, das die Taiga betroffen hatte, in allen Einzelheiten erzählt. Der Distriktsvorsteher hatte daraufhin einen langen Brief geschrieben und ihn zur nächsten Eisenbahnstation geschickt. Das war vorläufig alles. —

Wieder ging der Sommer zu Ende, und wieder vereiste ein grimmiger Winter alles Leben in den ungeheuren Oedländern Sibiriens. — Im kommenden Frühjahr wurde Fjolla sechzehn Jahre alt. Marsew warb nun ernsthaft um sie, und obgleich Fjolla wußte, daß sie und ihre Mutter nie nein sagen würden, zögerte sie mit dem Entschluß. Der Stein, der vom Himmel gefallen war, hatte bisher noch kein besonderes Ereignis als sichtbares Zeichen irgendeiner schicksalhaften Macht nach sich gezogen. Desto mehr wartete Fjolla auf ein Zeichen, auf etwas Besonderes, das ihrem jungen Leben irgendeine Wendung geben mußte.

Eines Tages, der Frühling hatte inzwischen den Moosboden der Steppe aufgetaut und die alten, filzigen Urwälder mit frischem Grün überhaucht, erlebte das weitabgeschiedene sibirische Dorf ein weiteres Wunder. Auf mehreren Wagen rollten fremde Menschen heran. Keine stammverwandten Sibirier aus dem Norden oder Osten, sondern ganz fremde, anders aussehende Menschen. Alle liefen herbei, um dieses noch nie dagewesene Ereignis zu bestaunen. Es waren drei Männer und eine Frau, begleitet von dem Distriktsvorsteher aus Jakutsk und zwei Fuhrleuten.

„Sie wollten den Stein sehen, der im vorigen Jahr vom Himmel gefallen ist, und werden deshalb einige Tage hier bleiben“, verdolmetschte der Distriktsvorsteher dem wortführenden Schamanen. Sie luden viele seltsame Geräte aus und richteten sich in der größten Hütte zum Wohnen ein.

Und plötzlich fand der kleine sibirische Mischling eine Deutung für all das Sehnen, das ihn quälte, für sein Träumen und Sinnen in die Ferne. Die Welt war nicht zu Ende da oben am ewigen Eismeer oder im Süden bei den gelbhäutigen Mongolen. Sie mußte viel, viel größer sein und merkwürdig aussehen. Und sie wollte dahin, heraus aus den Hütten und Jurten der Steppe, hinweg von den ewig gleichen Deden der Taiga und Rentierebenen, fort — mit diesen Menschen zusammen. Das also war die Bedeutung des Steines gewesen, der vom Himmel fiel, daß er Fjolla diese Menschen schickte, die sie erlösen konnten von dem Alpdruck einer nie verstandenen Sehnsucht.

In den nächsten Tagen waren die Gäste viel bei jenem Stein im Walde. Sie hatten ein Zelt errichtet. Fjolla war kaum aus ihrer Nähe zu bringen. Oft saß sie stundenlang und schaute ernst und aufmerksam den unbekanntem Verrichtungen zu. Die Fremden waren freundlich zu ihr, jagten sie niemals fort und versuchten auch, sich mit ihr zu unterhalten. Trotz krampfhaftester Bemühungen Fjollas kamen sie nicht über einige gemeinverständliche Gespen hinaus.

Einmal wagte sich Fjolla an den Distriktsvorsteher heran und fragte ihn geheimnisvoll, ob die Fremden sie wohl mitnehmen würden. Der Vorsteher wollte ihr erst eine barsche Antwort geben, aber als er in die großen, fragenden Kinderaugen blickte, fühlte er so etwas wie Rührung. Ruhig setzte er ihr auseinander, daß das nicht ginge. Ganz nüchtern versuchte er ihr zu erklären, daß diese Leute weder von Gott noch vom Schicksal, sondern von der Regierung hergeschickt worden seien und daß sie nur genaue Kenntnis über den vom Himmel gefallenen Stein, nicht aber kleine Mädchen mit großen, dummen Träumen mitzunehmen gedächten.

Der Tag der Abreise kam. Während zwei der Männer mit einigen anderen die Wagen beluden, saßen der dritte und die Frau am Tisch in der Hütte. Fjolla saß mit dabei und ließ die Augen unaufhörlich von einem zum anderen schweifen, als wollte sie von der Mundstellung der Sprechenden auf die gesprochenen Worte schließen. Daß man von ihr sprach, merkte sie.

„Ein eigenartiger Typ, diese Kleine“, meinte der Professor. „Sehr hübsch, nicht war? Selbst für unsere Begriffe. Ich halte sie auf keinen Fall für eine Vollblutungusin.“

„Vielleicht ist sie die Tochter eines Gefangenen...“

„Das ist wahrscheinlich. Wie alt mag sie sein? Fünfzehn, sechzehn. Sie war lieb zu uns. Ich habe sie fotografiert, während sie erstaunt unserer Sprengung zusah. Das Bild gebe ich ihr, kurz bevor wir fahren. Sie wird Augen machen...“

„Und von mir bekommt sie diese Halskette, die sie so sehr bewunderte.“

„Das ist nett von Ihnen. So hat sie wenigstens Andenken an die einzigen Stadtmenschen, die sie in ihrem ganzen Leben jemals zu Gesicht bekommen hat. — Du, kleine Fjolla, willst du mit uns kommen?“

„Aber Professor, machen Sie der Kleinen nicht Hoffnungen, die Sie nicht...“

„Sie versteht mich ja gar nicht. Sehen Sie nur, sie schüttelt den Kopf. Sie würde bestimmt „Ja“ nicken, wenn sie mich verstanden hätte. — Übrigens, halten Sie das Experiment für so absurd? Die Idee wäre gar nicht mal neu und basiert auf der Tatsache, daß sich eine Frau leicht veränderten sozialen und kulturellen Lebensbedingungen anpaßt. In Hollywood filmen Chinesinnen, Indiannerinnen, Negerinnen und bewegen sich mit der vollendeten Sicherheit einer Dame von Welt. Warum nicht auch eine Tungusin? Aber — das Experiment ist teuer, und die Regierung bezahlt mich dafür, daß ich den Meteorfall untersuche, nicht daß ich Sterne für Hollywood entdecke.“

Der Tag, an dem die Fremden wieder abzogen, brachte das ganze Dorf in Aufregung. In hellen Haufen begleitete man die Scheidenden noch ein



Stück durch die Taiga. Nach und nach blieben immer mehr zurück. Fjolla und Marsew waren die letzten, die den Fremden die Hände drückten. Lange standen sie noch und schauten von der Anhöhe aus den Wagen nach, die langsam in der Ferne verschwanden. Erst mit hereinbrechender Dämmerung erreichten sie das Dorf, wo sie lärmende Freude empfing.

Nur Fjolla war an diesem Abend die einzige, die weinte.

## Schrifttum

### Geschichte der Wirtschaftsphilosophie.

In Zeiten der Not, der allgemeinen Wertverschlebung und Entwertung der Güter ist es natürlich, daß wir an den Grundbegriffen irre werden. „Wert“, „Gut“, „Preis“, „Nutzen“, „Boden“, „Kapital“, „Arbeit“, „Privateigentum und nationale Defonomie“, alle diese Begriffe, auf denen sich das Wirtschaftsleben aufbaut, sind bedenklich ins Schwanken geraten. Die Weltwirtschaftskrise zieht immer weitere Kreise, fordert immer mehr Opfer. Da ist es nur natürlich, daß wir uns an die Wissenschaft wenden. Vielleicht vermag sie, wenn auch nicht gleich zu helfen, so doch aufzuklären, Begriffe zu läutern, um doch die Menschheit sehend zu machen.... Diesem Bestreben entsprang eine Schriftenreihe, welche der Berliner Verlag Junfer u. Dünhaupt (Berlin-Strelitz) herausgibt. Ueber „Die Geschichte des Wirtschaftsproblems“ berichtet Professor Unger. Er zeigt die engen Beziehungen, die zwischen der Idee, den sittlichen Anschauungen einer Zeit und den volkswirtschaftlichen Theorien bestehen. Freihandel oder Schutzoll, Individual- oder sozialistischer Typus u. a. hängt mit den allgemeinen geistigen, ja religiösen Anschauungen zusammen.... Denn ein gedeihliches Wirtschaftsleben ist nur dort möglich, wo ein einheitlicher sittlicher Geist die Menschen bindet. Wo das Individuum in enger, gefühlsmäßiger Verbundenheit mit der Sozietät arbeitet, seine Arbeit ihm einen persönlichen, sozialen Wert bringt, da ist die Bedingung für soziale wertvolle Arbeit gegeben... Eine der Hauptursachen der Krise ist der Mangel an Vertrauen in die Werte, die durch Arbeit an den Tag gefördert werden, Mangel an Gesinnungsetadel zwischen Mensch und Mensch, Volk und Volk... Eine Darstellung mancher Fragen finden wir hier. Die Geschichte zeigt uns, daß schon früher diese Fragen behandelt wurden und daß aus der Diskussion dieser Fragen immer wieder neue fruchtbare Gedanken hervorprickeln.... So halte ich z. B. die Goldgrundlage der staatlichen Wirtschaft für einen Aberglauben. Ein Aberglaube, der sich seit 300 Jahren in immer größerem Maße in Europa festgesetzt. Wirkliche „Güter“ sind Arbeit und Boden. Die Wirtschaftskrise wird erst dann gemildert, wenn sich eine neue Geistigkeit durchgerungen hat, wenn eine wahre Humanität die Menschen einigen, wenn als höchstes Gut der Mensch erkannt wird, der „Mensch, der wertvoller ist als Gold und kostbarer als die Schätze Ophirs.“ Ungers Schrift ist inhaltsvoll, sehr belehrend in knapper Kürze abgefaßt. Dr. L. Roth.

### Nicht übertreiben!

„Man sollte sich immer seinem Einkommen entsprechend kleiden.“

„Ja, natürlich — ich bin aber kein Anhänger von Nacktkultur.“



# Vom Deutschtum in der Welt

**Die „deutschen“ Schulen in Polen.**  
 In der Stadt Lodz gab es bis vor kurzem noch 13 Schulen mit insgesamt 101 Klassen, die als Schulen mit deutscher Unterrichtssprache von der Behörde gezählt werden. Ihre Umwandlung hat schon vor Jahren begonnen; man hat langsam die bewußt deutschen Schulleiter entfernt und durch Renegaten oder Polen ersetzt. An den Schulen ist schon immer das Polnische, seit etwa zwei Jahren auch Geschichte und Erdkunde in polnischer Unterrichtssprache unterrichtet worden. Seit dem 1. September jedoch wird nur polnisch unterrichtet, lediglich Deutsch mit vier bis fünf Stunden und evangelische Religion mit zwei Stunden werden noch in deutscher Sprache gegeben, so daß an diesen angeblich deutschen Schulen nur noch in sieben Stunden deutsch gesprochen wird. Die Umwandlung ist ohne viel Aufsehen durchgeführt. Man hat in den Ferien fünf bewußt deutsche Lehrer aus der Stadt Lodz auf das Land an polnische Schulen versetzt, sechs andere sind vorzeitig pensioniert. Vor dem 1. September haben die Kreis Schulinspektoren die Schulleiter zusammengerufen und ihnen die neuen Vorschriften über den Unterricht nur mündlich mitgeteilt mit dem ausdrücklichen Zusatz, wer nicht erfüllt, werde entlassen werden. Die Schulleiter sind persönlich verantwortlich gemacht worden, daß über die Verordnungen nichts in die Presse komme. Es ist untersagt worden, Elternversammlungen abzuhalten, ebenso wurde verboten, den Elternauschuß einzuberufen. Die Amts- und Umgangssprache in den Schulen ist jetzt lediglich Polnisch; es geht so weit, daß der Schulleiter, der Deutsch kann, mit deutsch-

sprechenden Eltern nur polnisch verhandelt und sich einen Lehrer als Dolmetscher holen muß, wenn ein Vater nur der deutschen Sprache mächtig ist. In den Pausen darf nur Polnisch gesprochen werden. Ausdrücklich wird verlangt, daß der „Geist“ der Schule polnisch werden soll; deswegen sind sogenannte „polnische Tage“ eingeführt worden, an denen irgend etwas Besonderes zur Ehre des Staates getan werden muß. Das Deutsche darf lediglich in den alleruntersten Klassen als Hilfsprache benutzt werden, wenn Kinder vorhanden sind, die garnicht Polnisch verstehen.

## Allerlei

**Ohne Passagiere über den Ozean.**  
 Schiffsrümpfe mit insgesamt 60.000 Tonnen liegen auf einer Werft und können nicht fertiggebaut werden. Handelsschiffe aller Art, die ohne Aufträge seit Monaten im Hafen liegen, werden abgewrackt — nicht weil sie altersschwach oder veraltet sind, sondern weil es zuviel kostet, sie weiterhin zu unterhalten und weil das Verschrotten Arbeit für die Erwerbslosen schafft. Jetzt scheinen bedenkliche Zeiten auch der Luxus-Passagierschiffahrt zu drohen. Wenigstens ereignete sich in den letzten Tagen im Hafen von Southampton ein Fall, der für Englands Luxusdampfer „Empress of Australia“ nicht gerade eine Freude war. Dies schöne große Schiff sollte nach New York abgehen, bekam aber nicht mehr als eine Anmeldung von nur einem Passagier. Das war noch nicht dagewesen. Noch im Sommer blieb kaum eine Kabine unbelegt, nun sollten die Tennisplätze, das Schwimmbassin, Kino und andere Sportplätze überhaupt nicht ausgenutzt werden? Die ganze Besatzung vom Schiffsjungen bis zum Kapitän war gespannt auf den einen Passagier, für

den das ganze Schiff nach Amerika fahren sollte. Die Abreise rückte näher, der Fahrgast ließ sich nicht sehen, die Sirene heulte, das Schiff sollte in wenigen Minuten den Hafen verlassen — da kam ein Mann im Auto angerast, stürzte zum Schiff und — brachte eine Absage. Also setzte sich der Koloss ohne Passagiere in Bewegung, um den Versuch zu machen, wenigstens für die Rückkehr Passagiere in New York zu finden.

**Reinfall mit „Canadish Corn“.** Das trockengelegte Amerika muß es sich gefallen lassen, daß nicht nur alle Welt sich über seinen Durst belustigt, sondern daß der schlechtere Teil dieser Welt eifrig bestrebt ist, aus diesem Durst ein gutes Geschäft zu machen. Selten zum Vorteil der Amerikaner. So ging vor kurzer Zeit eine Anzeige durch alle größeren Zeitungen der U. S. A. „Wir liefern jedem Besteller garantiert sicher über die Grenze und in seine Hände eine Flasche „Canadish Corn“ gegen Nachnahme von zwei Dollar. Für Güte des Erzeugnisses wird jede Gewähr übernommen.“ Adresse war genau angegeben. Bestellungen liefen stapelweise ein. Noch größere Stapel von Nachnahmepäckchen wurden zu den Bestellern befördert. Sie kamen unangefochten über die Grenze und in die Hände von erwartungsvollen Durstigen. Sie wurden atemlos geöffnet und was kam zum Vorschein? Natürlich eine Flasche „Canadish Corn“ — nichts dagegen zu sagen — es waren die schönsten goldgelbsten Weizenkörner neuester Ernte, die man sich aus dem gesegneten Kanada nur wünschen konnte. Aber sie bereiteten keine Freude. Sie veranlaßten im Gegenteil Anzeigen wegen Betruges. Aber die Lieferantin der Flasche „Canadish Corn“ wurde einwandfrei für unschuldig erklärt und freigesprochen.



Erstklassige Herrengaloschen für Regen, Schnee und Kot! Garantie für jedes Paar.

Damenschneeschuhe in schwarz und braun, für hohe und niedere Fersen. Garantie für jedes Paar!

Gum. halbhohle Damenschuhe mit warmer Einlage. — Der Fuß erhält eine elegante Form.

Für Kinder im Winter u. schlechtes Wetter! Schützt die Füße vor Nässe, auch im aller-schlechtesten Wetter.

# PEKO

Modern, elegant und dauerhaft!  
Qualitätsware!

Zu den allerniedrigsten Preisen!

## Ed. Interberger

*bittet alle seine verehrten Gönner und Freunde auf diesem Wege seine innigsten Weihnachts- und Neujahrs-wünsche entgegenzunehmen.*

Die besten **Handschuhe** aller Art, sowie **Reparaturen** und putzen derselben billigst nur bei Handschuhmacher **Ivan Fric, Celje** (Slovačkov trg (hinter d. Pfa. kirche))

## Hotelverpachtung

Das Hotel Triest in Gottschee wird neuverpachtet. Anfragen sind an Frau Louise Herrmann in Hohenberg, Niederösterreich, zu richten.

„Weihnachten 1931“ Brief erliegt in der Verwaltung des Blattes.

Krankheitshalber ist günstig zu verpachten eventuell auch zu verkaufen grosser

## Einkehrghasthof

mit Fremdenzimmern, und auch Gemischtwarenhandlung, gelegen an einem sehr verkehrsreichen Platze in einem grösseren Markte des Draubanates. Näheres in der Verwaltung des Blattes. 36598

# SPAR- UND VORSCHUSSVEREIN IN CELJE

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Geegründet 1900

Telephon Nr. 213 Interurban

Glavni trg 15

## Spareinlagen, Darleihen und Kredite

gegen günstigste Bedingungen

Einlagenstand  
Din 30.000.000

Geldverkehr  
Din 230.000.000

## HRANILNO IN POSOJILNO DRUŠTVO V CELJU

registrovano združeno z neomejeno zavezo